

Studien zur

Philosophie & Wissenschaft gesellschaftlicher Praxis

- Sonderdruck -

Praxis als Schlüsselproblem der Wissenschaft und gesellschaftlichen Wirklichkeit

Zur Einführung in das Praxisdenken

Horst Müller: Das Konzept PRAXIS im 21. Jahrhundert

Sonderdruck aus

Horst Müller: Das Konzept PRAXIS im 21. Jahrhundert. Karl Marx und die Praxisdenker, das Praxiskonzept in der Übergangsperiode und die latent existierende Systemalternative.

BoD GmbH, Norderstedt, ISBN 978-3-7386-4684-9 (600 S. / 24,80 €)

mit

Inhaltsverzeichnis, Resümee und Ausblick, detaillierte Übersicht über alle Abschnitte mit Seitenangaben, Klappentext, Abstract in English.

Horst Müller, Dr. phil., geb. 1945, Sozialphilosoph und Sozialinformatiker. Redakteur des Portals [praxisphilosophie.de](http://www.praxisphilosophie.de). Arbeitsschwerpunkte: Konkrete Praxisphilosophie, Politische Ökonomie und Systemalternativen, Stadt- und Sozialforschung, Konzepte gesellschaftlicher Transformation.

<http://www.praxisphilosophie.de>

dr.horst.mueller@t-online.de

INHALT

Vorwort	8
Einladung zum Studium	15

**ZUR EINFÜHRUNG
PRAXIS ALS SCHLÜSSELPROBLEM DER WISSENSCHAFT
UND GESELLSCHAFTLICHEN WIRKLICHKEIT**

1. Einführung in das Praxisproblem	30
1.1 Das Praxiskonzept im theoretischen Umfeld	30
1.2 Geschichtliche Linien des Marxismus- und Praxisdenkens	35
1.3 Die konstitutionstheoretische Fragestellung	57

**ERSTER HAUPTTEIL
GESCHICHTLICHE ARTIKULATIONEN EINES
DIALEKTISCHEN PRAXISDENKENS**

2. Karl Marx: Das Novum des Praxisdenkens	70
2.1 Von Feuerbach zu Marx	70
2.2 Kerngedanken des Marx'schen Praxisdenkens	78
2.3 Vom Marxismus zur Konkreten Praxisphilosophie	99
2.4 Marx' Wissenschaft gesellschaftlicher Praxis	105
2.5 Geistphilosophie und Erkenntnistheorie der Praxis	110
2.6 Die Wissenschaft der politischen Ökonomie	118
2.7 Zur Konzeption des Politischen bei Marx	128
3. Ernst Bloch: Praxis der konkreten Utopie	135
3.1 Von Marx zu Bloch	135
3.2 Prozessmaterie, Praxis und konkrete Utopie	140
3.3 Hoffnungsphilosophie und Schwerkräfte der Praxis	147
3.4 Blochs Philosophie der Praxis und Hoffnung	151
3.5 Begriffe des Praxisdenkens und konkrete Sozialanalysen	153
3.6 Konkrete Utopie und politische Ökonomie	160
3.7 Marx, Bloch und die Naturfrage	164
3.8 Ethos und Perspektiven der Weltveränderung	176

4.	Jürgen Habermas: Neue Dualismen und Normativismus	181
4.1	Von Marx und Bloch zu Habermas	187
4.2	Zerlegung der Praxis und normativer Überhang	191
4.3	Eine affirmative Theorie der Modernisierung	199
4.4	Habermas' Depotenzierung kritischer Theorie	205
4.5	Lebenswelt als Ort der Pseudokonkretheit	207
4.6	Verlust der Wissenschaft der politischen Ökonomie	212
4.7	Mit Chantal Mouffe gegen das Konsensdenken	219
4.8	Letztes Gefecht pro und contra Habermas	225
5.	George Herbert Mead: Intersubjektivität oder Praxis?	230
5.1	Meads Sonderstellung im Problemfeld	231
5.2	Eine praxiszentrierte Realitätskonzeption	233
5.3	Die Entwicklungsform ‚gesellschaftliche Handlung‘	238
5.4	Praxisperspektiven und gesellschaftliche Synthesis	246
5.5	Mead als missing link des Praxisdenkens	251
5.6	Identität und reflektive Intelligenz des Individuums	252
5.7	Konstitution der praktisch-gegenständlichen Welt	258
5.8	Geschichte und der Kampf um soziale Wahrheit	260
6.	Pierre Bourdieu: Wissenschaft praktischer Handlungen	269
6.1	Zur Positionierung Bourdieus im akademischen Feld	270
6.2	Konstitutionsaspekte der Praxis und die Praxeologie	274
6.3	Das Praxiskonzept im wissenschaftlichen Umfeld	283
6.4	Bourdieu's Praxeologie und sein ‚Gegenfeuer‘	287
6.5	Kategoriale Differenzierung der Praxisanalytik	289
6.6	Ökonomie praktischer Handlungen und Kapitalbegriff	294
6.7	Wissenschaft und Politik der Vernunft	300

ZWEITER HAUPTTEIL
DAS PRAXISKONZEPT IN DER ERÖFFNETEN
ÜBERGANGSPERIODE

7.	Das Praxiskonzept im 21. Jahrhundert	308
7.1	Der weltphilosophische Charakter des Praxiskonzepts	310
7.2	Grundzüge einer reflexiven Praxiswissenschaftlichkeit	316
7.3	Zur Konstitutionstheorie gesellschaftlicher Praxis	335

8.	Die gesellschaftsgeschichtliche Situation des Übergangs	357
8.1	Die Übergangssituation und der formationelle Widerspruch	358
8.2	Vom Industriekapitalismus zur sozialkapitalistischen Ära	370
8.3	Die moderne Wirtschaftsgesellschaft im Weltsystem	392

DRITTER HAUPTTEIL

POLITISCHE ÖKONOMIE ALS TRANSFORMATIONSANALYSE UND GRUNDRISSE DER SYSTEMALTERNATIVE

9.	Problemexposition und Analytik der Systemtransformation	406
9.1	Problemexposition und Rückblick auf Marx	407
9.2	Die spezifische Praxisnatur der Wirtschaft der Gesellschaft	419
9.3	Die Ausgangsbasis: Latenzhaltiger Sozialkapitalismus	434
9.4	Modellierung und kritische Knotenpunkte des Systems	460
9.5	Transformationsanalyse und Kernstruktur der Alternative	477
10.	Politik und Perspektiven gesellschaftlicher Emanzipation	499
10.1	Wirtschaftsgesellschaft und sozioökonomische Praxis	502
10.2	Sozialstaat und Ausfaltung sozialwirtschaftlicher Dienste	505
10.3	Steuerreform, Finanzwesen, gesellschaftliche Buchführung	507
10.4	Eigentumsarten, Betriebsformen und Marktverhältnisse	511
10.5	Beschäftigung, soziale Sicherung und Bedürfnisse	515
10.6	Kommunalverfassung und neue urbane Praxis	520
10.7	Konsolidierung der Wirtschaftsgesellschaft im Weltsystem	524
11.	Resümee und Ausblick	538
	Übersicht über die Inhalte	554
	Literaturverzeichnis	566

1. Einführung in das Praxisproblem

1.1 Das Praxiskonzept im theoretischen Umfeld

Zur Stichhaltigkeit der Bezeichnung ‚Praxiskonzept‘

Um die anvisierte Position zu bezeichnen, habe ich den Begriff „Praxiskonzept“ vorgeschlagen und verwende auch die Bezeichnung „konkrete Praxisphilosophie“: Jenseits der Begriffe „dialektischer und historischer Materialismus“ oder „Marxismus“, das heißt der existierenden, diversen Marxismen, sowie jener jugoslawischen „Praxisphilosophie“, gibt es ansonsten bis heute keinen stichhaltigen Begriff für die Marx’sche „Weltphilosophie“ (Yang Geng 2014; vgl. MEW 1: 98) als solche oder den entsprechenden Typus der Gesellschafts- oder besser Wirklichkeitswissenschaft. Insofern sind soziologische Bezeichnungen wie „Praxistheorie“, auch Bourdieus versuchsweise begriffliche Bestimmung „Praxeologie“, selbst der von einigen chinesischen Philosophen in neuerer Zeit veranschlagte „praktische Materialismus“¹ kategorial nicht richtig zentriert oder geeignet, um ohne Ablenkung auf das Wesentliche zu deuten.

Dass der Begriff „Kapital“ im Sinne der Marx’schen Theorie und ihres Hauptwerks „Das Kapital“ eine enorme theoretische Explikation erfordert, weiß jeder halbwegs auf diesem Gebiet Kundige. Dass es mit „Praxis“ als philosophisch-wissenschaftlicher „Zentralkategorie“ (Seidel 1966: 1182) ein entsprechendes Bewenden haben könnte, fällt dagegen nicht ohne Weiteres ein: Eben die konstitutions- und zugleich erkenntnistheoretische Fragestellung trägt dem endlich Rechnung, indem sie in überlegter Weise durch das komplexe Spektrum des Praxisproblems führt. Diese Erforschung der Sache selbst macht nun aber wieder klar, dass es nicht einfach um eine *Theorie über die Wirklichkeit* geht. Das theoretische Moment hat hier vielmehr den Sinn und Zweck, das „Begreifen der Praxis“ in wirklich in Vollzug stehender Praxis oder, was nur ein anderer Ausdruck dafür ist, die *Praxiskonzeptualisierung* zu befördern.

¹ „Der Allerweltstitel ‚Materie‘, eher ein nachgeordneter Sammelname als eine ‚Kategorie‘, kann nicht den Sinn der Primär- und Zentralkategorie erfüllen, als welche vielmehr *Wirklichkeit oder Praxis* fungiert“ (Helmut Fleischer in einem unveröffentlichten Memorandum zum Thema Historischer Materialismus (vgl. Fleischer 1977: 192).

Der Ausdruck „Praxiskonzept“ fokussiert einigermaßen unzweideutig auf diesen Zusammenhang, der auch im alltäglichen Praxisdenken erfahren werden kann, wobei die ganze Angelegenheit so keineswegs schon wirklich klar ist: Selbst der Praxisdenker Marx hat das Praxisproblem, wie die Frage der Dialektik, nicht in eine wirklich durchsichtige, wissenschaftliche Form gebracht. Das Ringen um die aufgeworfenen Fragen stellt sich daher als ein innermarxistisches Drama dar, das sich ehemals auch in der Konfrontation zwischen einem „Dialektischem Materialismus“ und der „Philosophie der Praxis“ zuspitzte. Die Problemsituation oder der Frontenverlauf ist aber selbst damit noch unscharf gezeichnet, denn die Realitätsauffassung und Erkenntnisweise eines emanzipierten Praxisdenkens unterscheidet sich auch wesentlich vom Typus einer nur mehr „kritischen Gesellschaftstheorie“. Schließlich hängt das ganze bornierte, antimarxistische Ressentiment im „bürgerlichen“ Lager wesentlich damit zusammen, dass man, befangen in einer anderen Denkwelt und deren Konzeptualisierungen, von alledem so gut wie nichts wirklich versteht. Es kann hilfreich sein, das Praxiskonzept zunächst in seinem näheren theoretischen Umfeld zu verorten.

Positionierung im Feld kritischer und marxistischer Theorien

Die vorgeschlagenen Bezeichnungen oder Bestimmungen sollen erstlich ausdrücken, dass es nunmehr um die entschiedene, wissenschaftstheoretische und sozialanalytische Konkretion jenes Typs von Gesellschaftswissenschaftlichkeit geht, der in bisheriger „Philosophie der Praxis“² angelegt oder vorgeformt war. In diesem Zusammenhang gilt die Praxis des Menschen nicht als „praktische Tätigkeit im Unterschied zum Theoretisieren“, sondern als buchstäblich bedeutungsvolle Existenzform, als Seinsweise und „Bestimmung des menschlichen Seins als Gestaltung der Wirklichkeit“ (Kosik 1970: 218): Auf einige gewöhnliche Einwände, bei denen man sich auf „Arbeit“ als Spezifikum des Menschseins bezieht, pflegte der jugoslawische Praxisphilosoph Gajo Petrovic zu Recht zu entgegnen, der Mensch sei durchaus kein Arbeitstier.

Die Betonung des integralen und universellen Charakters menschlich-gesellschaftlicher Praxis hat Habermas veranlasst, stellvertretend für die stupiden Gegner dieses dialektisch-praktischen Ansatzes seinen „Holismus“-Vorwurf gegen das Praxiskonzept ins Feld zu führen. Man kann etwa Bourdieus Bemerkung als eine Replik verstehen, zu den „allerhartnäckigst-

² Vgl. dazu das lexikalische Stichwort Praxisphilosophie bei Wikipedia. Abrufbar unter de.wikipedia.org/wiki/Praxisphilosophie

ten Missverständnissen“ und „gegenstandslosen Einwänden“ gegen seine theoretische Arbeit gehöre der „Holismus“-Vorwurf (Bourdieu 1998: 8). Darauf und was sonst im Gegenzug an scheinkonkreten Begriffen und Konzepten aufgeboten wird, soll noch eingegangen werden.

Der mit „Konkreter Praxisphilosophie“ reaktivierte Begriff der „Konkretheit“ mag an Hegels Orientierung auf eine begrifflich kohärente und systematische, zu immer „konkreterer“ Wirklichkeitsbestimmung fortgehende oder fortbildende, dialektische Manier der Gedankenentwicklung erinnern, oder auch an die bemerkenswerte Schrift „Über konkrete Philosophie“ (Marcuse 1929: 385-406).³ Dass konkrete Praxisphilosophie mit alldem in einem kritischen oder oppositionellen Verhältnis zu philosophisch-wissenschaftlichen Grundpositionen herkömmlicher, bürgerlicher, liberalistischer, affirmativer und apologetischer Provenienz steht, versteht sich von selbst und muss an dieser Stelle, nicht weiter ausgeführt werden. Aber schon jetzt möchte ich mit der Orientierung auf eine philosophisch reflektierte Praxiswissenschaftlichkeit andeuten, dass eine nur mehr „kritische“ Theorie oder neuere, normativ grundierte Positionen soziologischer Lebensform-, Wirtschafts- und Gesellschaftskritik in einem Vorfeld des Praxisdenkens spielen, theoriegeschichtlich ihre hohe Zeit im 20. Jahrhundert hatten, heute jedoch historisch situativ überholte, unzureichende, wenn nicht teilweise sogar regressive Positionen darstellen.

Entsprechend problematisch erscheint von da auch eine traditionelle, eindimensionale „Kritik“ der politischen Ökonomie, soweit sie ökonomistisch, also kapital- und krisentheoretisch verengt und wesentlich negatorisch oder politizistisch ausgerichtet ist: Dabei wird der praxistheoretische, durchgängig entfremdungs- und transformationstheoretische Status des Marx'schen Werkschaffens im Grunde verfehlt. Schließlich geht damit auch der Ansatz zu dessen notwendiger Weiterbildung im Sinne „konkreter Utopie“, also für unsere heutige, veränderte Situation verloren: Dass man aus Kritik als solcher, durchgeführt im Sinne schlüssiger Negation oder von Mängelrügen an Bestehendem, dessen *Anderes* beziehungsweise das *Neue* als „bestimmte *spezifische*, historische Form“ (MEW 26.3: 255) begreifen könnte, ist praxislogisch gesehen eine falsche Annahme. Denn zwischen dem gedanklichen Spiel abstrakter Negation und einer Analytik konkreter

³ „Konkret“ ist hier nicht alltagssprachlich, etwa im Sinne von offensichtlich oder greifbar zu verstehen, sondern, vom Ursprungsort in Hegels dialektischer „Logik“ her, philosophisch und wissenschaftlich konnotiert.

Überschreitung besteht ein wesentlicher Unterschied, der in herkömmlichen sozialtheoretischen Debatten weitgehend unterbelichtet bleibt.

Die Differenz zwischen einer so oder so motivierten oder begründeten „Kritik“ und analytisch fundiertem, praktisch-kritischem „Begreifen“⁴ wird vielleicht an dem Punkt besonders deutlich, dass sich das Konzept Praxis als ein gesellschaftstheoretisch integraler Reflexionsmodus, in und aus dem realen Vollzugs- und Überschreitungs-Zusammenhang gesellschaftlicher Praxis versteht, welcher die Dimension „konkreter Utopie“ oder wissenschaftlicher „Utopistik“ sachgemäß, denknotwendig, entsprechend der realen Problemstellung und einem sozialen Auftrag einschließt: Marx kritisierte immer wieder unfundiert utopisierende Sozialtheorien und wandte sich vehement gegen „Zukunfts-Gesellschafts-Bau-Phantastereien“ (MEW 34: 305; vgl. Krätke 2006). Das machte ihn aber keineswegs zu einem Anti-Utopiker, sondern weist darauf hin, dass er die in der gesellschaftlichen Prozesswirklichkeit, ihrem Gestalt- und Formwandel, unabweisbaren und sogar buchstäblich entscheidenden Zukunftsfragen wissenschaftlich bearbeitet wissen wollte. Diese Reflexionsdimension wurde daher in sozialphilosophischer Sprache treffend als „konkret-utopisch“ bezeichnet und von Ernst Bloch in exzeptioneller Weise eruiert. Exakt diese forschende Art des Denkens ist im Horizont „traditioneller Theorie“ und ihres affirmativen Fortschrittsbegriffs⁵ abgeschaltet. Sie wird selbst in „kritischen“ Theorien durch spezifische Argumentationsfiguren mehr oder weniger abgeblendet oder kommt dort vielleicht hochverdünnt als Preisfrage nach einer „rationalen oder guten Lebensform“ zur Geltung, gegebenenfalls noch unter „Einbeziehung der Moral“ (vgl. Jaeggi 2013: 349, 362). Das von Immanuel Wallerstein dagegen ins Feld geführte, auch mit Verweis auf Max Weber begründete Konzept einer *wissenschaftlichen Utopistik* (Wallerstein 2002) reakt-

⁴ Eine unscheinbare Randbemerkung von Marx (MEW 23: 528 F.) spricht dazu etwas ganz Grundsätzliches aus: „Diese Stelle zeigt zugleich die Stärke und Schwäche einer Art von Kritik, welche die Gegenwart zu be- und verurteilen, aber nicht zu begreifen weiß.“ Der Ausdruck „Begreifen“ ist nicht beiläufig, sondern drückt, wie in der 8. Feuerbachthese, die ganz spezifische, erkenntnistheoretische Konzeption des Praxisdenkens aus. Im Zusammenhang seiner Kritik der klassischen Ökonomie verweist Marx auf die „analytische(n) Methode, womit die Kritik und das Begreifen anfangen muss.“ (MEW 26.3: 491)

⁵ Zur Annäherung vielleicht geeignet: Sondierungen zu „Marcuse und Bloch: Fortschritt und Utopie“ (Fuchs 2004), Online zugänglich beim Autor. Siehe auch Blochs Thesen zum „Fortschritt und Sinn der Geschichte“ (Bloch 1977k: 143, 146).

tiviert insofern die Marx'sche Grundidee und verweist auf die Schranken einer sozialtheoretisch kupierten oder gar fetischisierten „Kritik“.

Sonstige noch in das vorsondierte Problemfeld hereinspielende Handlungs-, Intersubjektivitäts- oder auch Praxistheorien verleugnen oder verkennen regelmäßig den Philosophen Marx, kennen nicht oder unterschlagen das Erbe der Dialektik, sind in wesentlichen Aspekten der politischen Ökonomie unkundig und in der historischen Dimension in beiden Richtungen, vor allem aber nach der prospektiven Seite unterbestimmt.⁶ Hier fehlt die tiefer gehende, ontopraxeologische Reflexion und der Sinn für die historisch-situative oder „kritische und revolutionäre“⁷ Essenz dessen, was hier kurz als „Praxiskonzept“ bezeichnet wird. Mit anderen Worten: Das Erkenntnis- und Wissenschaftskonzept eines „Begreifens der Praxis“ geht wesentlich weiter und ist etwas anderes als die Aufgabenstellung einer „Rekonstruktion von Praktiken“ oder auch die unvermittelte, empörte Anforderung, dass es doch darauf ankäme, endlich so oder so zu handeln oder zu „verändern“: Die 11. Feuerbachthese, die dazu ermuntert „die Welt [...] zu verändern“, wird von allen vorhergehenden substanziell getragen und kann ohne alles dieses auch gründlich missverstanden werden.

Eine im Praxisdenken zweifellos implizierte Pragmatik des „Veränderns“ sollte jedenfalls nicht als Pragmatismus missverstanden werden: In diesem Sinne ist etwa die Zerschlagung des „gordischen Knotens“ nicht einfach nur als Akt der Gewalt zu verstehen, sondern eine durchaus praktisch-dialektische Denkfigur. Der eingreifende Akt schafft auch ohne Weiteres neue Verhältnisse, ohne dass vorher konsensorientiert diskutiert wurde, und erzeugt damit nicht zuletzt wohl auch neue Widersprüche. In einem Essay gegen die „Empiristen“ betonte Bloch: „Was Pragmatisten angeht, so ist ihre behauptete Nähe zum marxistischen Denk-Praxis-Verhältnis nur eine scheinbare. Denn nicht deshalb ist dem Marxismus etwas wahr, weil es brauchbar ist ...“ (Bloch 1977a: 284): Um dem hier angesprochenen, schwierigen Begriff „Wahrheit“, seiner sozialen Substanz auf die Spur zu kommen, ist es am besten, erst nach und nach Erkundigungen bei den Vordenkern des Praxiskonzepts einzuholen. Mit „Konsens“ hat der hier anvisierte Begriff *sozialer Wahrheit* jedenfalls noch lange nichts zu tun. In einer konstitutionell widersprüchlichen und so verkehrten Welt wie der Bestehenden ist

⁶ Diese Kritik könnte nachvollzogen werden anhand der programmatischen Erklärung „Konturen einer soziologischen Theorie der Praxis“ (Ebrecht 2004: 7-16).

⁷ Die Wendungen finden sich in der ersten Feuerbachthese (MEW 3: 5), ebenso im Nachwort zur zweiten Auflage des *Kapital* (MEW 23: 28).

jene nicht ohne messerscharfen Dissens zu haben: Nicht gelten mag dieses Prinzip vielleicht in der Kommunikation von Ameisengesellschaften oder in einer so genannten Bienendemokratie, die mit Blick auf eine menschengesellschaftliche „Irreduzibilität des Antagonismus (Mouffe 2007: 19, 113 f.) oder der Streitbarkeit geradezu ideal erscheinen könnte.

1.2 Geschichtliche Linien des Marxismus- und Praxisdenkens

Wie jede profilierte Position auf dem Feld der Gesellschaftswissenschaften hat auch das Praxiskonzept eine Geschichte. Es erleichtert die Orientierung, zunächst einen kursorischen Blick auf Protagonisten der Denklinie, auf historische Hintergründe sowie auf Theorieereignisse zu werfen, die im Folgenden aus den schier unüberschaubaren Positionen und Strömungen des Marxismus-, Praxis- und Gesellschaftsdenkens herausgehoben werden. In der folgenden Skizze geht es darum, einen roten Faden im theoriegeschichtlichen Labyrinth, bedeutende Vordenker sowie für unverzichtbar gehaltene Quellen aufzuzeigen. Die von den Denkern aus ihrer Situation heraus immer auch vorgetragene, vergeschichtliche Analytik kann dabei höchstens erwähnt, nicht mit diskutiert werden. Der theoriegeschichtliche Kursus soll nicht nur einen Überblick vermitteln, sondern auch Gründe für die Auswahl der dann eingehender besprochenen Leuchttürme des Praxisdenkens einsichtig machen.

Das Praxisdenken als geistesgeschichtliches Novum

Den stichhaltigsten Anknüpfungspunkt oder Eckstein des Praxisdenkens bilden allemal die „Thesen ad Feuerbach“, die Karl Marx 1845 für sich notierte. Dieses Konzentrat bezeichnet den innersten Quell des Marx'schen Praxis-, Wirtschafts- und Gesellschafts- sowie Geschichtsdenkens. Als ein Hauptwerk des philosophisch reflektierten Kopfes müssen unbedingt noch die „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte von 1844“ genannt werden. Sie spannen den Bogen vom Urkonzept der „Entfremdung“ bis zur Perspektive einer „ins Werk gesetzten“ emanzipierten Menschlichkeit und kommunen Gesellschaft (Marx 1974: 510 ff., 553). Die weiter und konkreter entwickelte, umgreifende „Geschichtsauffassung“ erläutert das Feuerbachkapitel der „Deutschen Ideologie“ (MEW 3: 12-77), ein seinerzeit zur „Selbstverständigung“ geschriebenes, sozusagen internes Rohmanuskript. Am konzistentesten drückt sich also in den „Elf Thesen“ (Bloch: 289), durchaus nicht in leicht fasslicher Form, das philosophisch-wissenschaftliche, *generative Zentrum* aus, das im Marx'schen Denken wirkte, das heißt vor allem auch seine politisch-ökonomischen Forschungen inspirierte.

Die 8. Feuerbachthese bildet dabei gleichsam die Zentralachse des Ganzen: „Alles gesellschaftliche Leben ist wesentlich *praktisch*. Alle Mysterien, welche die Theorie zum Mystizismus veranlassen, finden ihre rationelle Lösung in der menschlichen Praxis und in dem Begreifen dieser Praxis“. Das alles wird nach der jetzigen „Einführung in das Praxisproblem“ unter der Überschrift „Karl Marx: Das Novum des Praxisdenkens“ im Kapitel 2 eingehend besprochen.

Einleitend wird dabei auf Ludwig Feuerbach als Türöffner für die neue geistige Welt eingegangen. Nicht nur Marx, bereits Feuerbach setzte sich auch mit Hegel und dessen Logiklehre auseinander: „Das Sein, mit dem die Philosophie beginnt, kann nicht vom Bewusstsein, das Bewusstsein nicht vom Sein abgetrennt werden“ und „Die neue, die allein positive Philosophie ist die Negation aller Schulphilosophie, [...] sie ist der denkende Mensch ... der ist und sich weiß als das selbstbewusste Wesen der Natur, als das Wesen der Geschichte, als das Wesen der Staaten, als das Wesen der Religion.“ (Feuerbach 1975a: 231, 240). Das Entscheidende, um dessen definitive Aufklärung es in diesem Kapitel geht: In der Wendung zu „Praxis“ als der Wirklichkeit des Menschen liegt eine bis heute immer noch verkannete, geistesgeschichtliche wie wissenschaftliche Revolution und die Geburt einer Weltphilosophie.

Hegel, Marx und die Dialektik

In die allgemeine, grundlagentheoretische Problematik spielt stets auch die weitläufige, so unüberschaubare wie bis heute unabgeschlossene Diskussion über Hegel, Marx und die Dialektik als welt-, gesellschafts- und wissenschaftskonstitutives Moment herein: Ein weites, im vorliegenden Zusammenhang nicht ausmessbares Feld der Forschung und internationalen Diskussion.⁸ Dem naheliegenden oder üblichen Verfahren, nicht nur auf den Vorläufer Feuerbach einzugehen, sondern nächstens auch Hegel zu besprechen, folge ich jedenfalls nicht. Die „Frage der Dialektik“ (vgl. Lenin 1968: 214, 338-344) wird stattdessen immer wieder kontextuell angesprochen, angeregt und offengehalten: Es gibt ansonsten „bis heute keine histo-

⁸ Es ist äußerst schwierig, ja fast unmöglich zu sagen, was im vorliegenden Zusammenhang herausgehoben zu werden verdient. Als Tor zum Problemfeld mag allenfalls wenigstens „Karl Marx. Versuch über den Zusammenhang seiner Theorie“ von Andreas Arndt (1985, 2012), dem Vorstandsvorsitzenden der Internationalen Hegel-Gesellschaft und Marxforscher genannt werden: „Angesichts dieser Schwierigkeiten ist eine einleitende Klärung des aus Marx' Hinweisen zu filternden Vorverständnis von ‚Dialektik‘ vonnöten“ usw. (Arndt 2012: 217; auch Arndt 2008).

risch-philologisch gesicherte und anerkannte Rekonstruktion des Marx-schen Begriffs von Dialektik⁹ (Arndt 2012: 216 f.). Schließlich kann und muss das Problemfeld nach meiner Auffassung vor dem Hintergrund der im Folgenden, in Anlehnung an G. H. Mead entwickelten Geistphilosophie sowie der Konstitutionstheorie des Praxiskonzepts ohnehin weiter und neu bearbeitet werden (vgl. Müller 1987).

Die große Inspiration, die Marx von Hegels Dialektik¹⁰ empfing, belegen besonders die frühen Schriften der 40er Jahre, aber auch in die Kapitaltheorie und sonst immer eingestreute, begriffliche Wendungen und theoretische Figuren. Bei alledem erfolgte aber keine ausdrückliche Reflexion zur Schlüsselfunktion von „Praxis“ oder eine weiter gehende, grundlagentheoretische Bearbeitung der damit aufgeworfenen Frage seiner „wissenschaftlichen Dialektik“¹¹, obwohl Marx eine entsprechende Absicht bekundete: „Wenn ich die ökonomische Last abgeschüttelt, werde ich noch eine Dialektik schreiben.“ (Brief an Dietzgen, 9.5. 1868, MEW 32: 547). Im Hauptabschnitt zu Marx wird Gelegenheit sein, noch einmal kurz auf die „Inspiration und Wissenschaftlichkeit der Dialektik“ bei Marx zurückzukommen. Ansonsten sollte das Dialektische in allem mit zum Ausdruck kommen, was hier zum Praxiskonzept entwickelt wird.

Die fehlende weitere Ausleuchtung des Problemfelds erleichterte jedenfalls, dass nach Marx, unter Bezugnahme auf einzelne Äußerungen, in Ansehung verschiedener Werkteile oder je nach der Situation und Perspektive der Interpreten, die verschiedensten Deutungen und Marxismusvarianten, auch völlig aberrante Ausdeutungen entstanden und in der Gegenwart fortleben: eine wahrhaft unendliche Geschichte¹². Diese hat aber so oder so

⁹ Für kundig und relevant erachte ich in diesem Zusammenhang den Abschnitt zur „Dialektik“ bei Arndt (2012). Von daher erscheint das von H. H. Holz hinterlassene Opus zur Dialektikfrage „von der Antike bis zur Gegenwart“, wie der Titel selbst anspricht, eher als eine eigene, weitere „Problemgeschichte“ (Holz 2011).

¹⁰ Auch hier gilt, dass das Studium von Originaltexten durch nichts ersetzt werden kann. Hegel in einer inspirierenden Fußnote seiner „Wissenschaft der Logik“: „Das Dialektische gehörig aufzufassen und zu erkennen, ist von der höchsten Wichtigkeit ... Ebenso ist das Dialektische auch die Seele alles wahrhaft wissenschaftlichen Erkennens“ und überhaupt „Alles, was uns umgibt, kann als ein Beispiel des Dialektischen betrachtet werden.“ (Hegel 1975: dort § 81, Zusatz 1, 173-175).

¹¹ Marx in einem Kommentar „Über P. J. Proudhon“, in einem Brief an J. B. v. Schweitzer (MEW 16: 25-32).

¹² In neueren Versuchen, mit einer Schubladenbildung - etwa durch die Unterscheidung zwischen einem „Traditionellen Marxismus“, einem „Westlichen Marxismus“

eine Anfangsphase, in der entscheidende Weichen bereits von Friedrich Engels gestellt wurden. So wie sich von da die weitere Entwicklung oder das Schicksal des Ansatzes von „Praxis“ als Zentral- oder Schlüsselkategorie darstellen wird, bildet erst der praxisontologische Ansatz von Ernst Bloch wieder einen so herausragenden theoretischen Knotenpunkt, dass er im 3. Kapitel „Ernst Bloch: Praxis der konkreten Utopie“ besprochen werden soll. Davor liegt aber noch eine enorme Problem- und Realgeschichte, die bereits mit Engels beginnt.

Zur Rolle des Weggefährten Engels

Zunächst waren Friedrich Engels, dem Weggefährten und ideellen Nachlassverwalter, ein enormes Interpretationsproblem sowie eine anspruchsvolle Arbeitsaufgabe hinterlassen. Engels verfasste respektable philosophisch-wissenschaftliche Schriften, darunter etwa „Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie“, der „Anti-Dühring“ sowie die umstrittene „Dialektik der Natur“.¹³ Ansonsten war er in den 12 Jahren, nachdem Marx 1883, wie man berichtet, „im Lehnstuhl sanft und schmerzlos entschlafen“ war, auch mit der riesigen Aufgabe beschäftigt, den zweiten und dritten Band des „Kapitals“ aus hinterlassenen Manuskripten zu rekonstruieren und herauszugeben: Eine Editionsarbeit, die sich selbst heute noch in der Herausgabe einer neuesten und umfassenderen, durch ihr Volumen erdrückenden Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA²) fortsetzt.¹⁴ Der dritte Band des „Kapitals“ erschien seinerzeit erst 1894, En-

und einer politökonomisch fixierten „Neuen Marx-Lektüre“ - Ordnung ins überquellende Material zu bringen (vgl. Hoff 2009: 22 ff.), fehlt die entscheidende grundlagentheoretische Fokussierung, der praxisphilosophische Ariadnefaden.

¹³ Der Grundgedanke der „Dialektik der Natur“ entspricht dem praxisphilosophischen Ansatz. „Der von Marx vorgestellte Anwendungsbereich der dialektischen Methode“ ist „entgegen gängigen Vorurteilen“ wie symptomatisch bei Alfred Schmidt, „nicht auf den Bereich menschlicher Gesellschaft und deren tätiger Auseinandersetzung mit der Natur eingeschränkt“ (Arndt 2012: 223). Und die von Engels konstatierte Geltung des Dialektischen ist ein weiter zu erforschendes Problem, kann aber nicht als „falsche Analogisierung historisch-gesellschaftlicher Prozesse mit Naturphänomenen“ verständnislos abgetan werden (vgl. Elbe 2008: 14-159).

¹⁴ Ich zitiere durchweg nach der zumeist vorhandenen oder praktisch zugänglichen MEW-Reihe, welche das Naturell und die Hauptaspekte des Marx'schen Praxisdenkens hinreichend und unzweideutig erkennen lässt. „Ach! wenn man so in sein Museum gebannt ist“, bemerkt der Famulus Wagner in der Szene in der Studierstube. Das lässt an die vielen und jetzt noch mehr blauen Bände denken. Faust entgegnete: „Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen.“

gels starb 1895.¹⁵ Eine Aufarbeitung des impliziten, bei Marx immer wieder durchscheinenden Praxisproblems war aber aufgrund der persönlichen Voraussetzungen von Engels und auch in der nach ihm gegebenen, komplexen, philosophisch-politischen und historischen Konstellation um die Jahrhundertwende kaum zu erwarten.

Probleme der Publikations- und Rezeptionsgeschichte

An diesem Punkt ist es aufschlussreich, auf eine extraordinary Problematik der Publikations- und Rezeptionsgeschichte aufmerksam zu machen: Die „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte von 1844“ (MEW 40) bildeten die früh gewonnene Ausgangs-Plattform von Marx. Enorme Konkretionsschritte repräsentieren die „Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie“ von 1857/58: Diese Manuskriptsammlung entstand gut 10 Jahre vor der Veröffentlichung des ersten Bandes des „Kapital“, belegt die fundamentale Rolle der Dialektik im Marx'schen Denken und enthält im Verhältnis zum ökonomischen Hauptwerk auch sowohl freiere wie weitestmöglich in die Zukunft weisende Gedanken und Pläne, die sonst nicht zur weiteren Bearbeitung kamen. Was Marx damals plante und ansprach, übersteigt im Grunde das einem einzelnen Menschen Machbare, enthält aber bis hin zur heutigen Globalisierung und noch darüber hinaus reichende, inspirierende, analytische und visionäre Aspekte.¹⁶

Jene Manuskripte von 1844 wurden allerdings mit einer ungeheuren Verzögerung, erst 1932 veröffentlicht. Mag sein, dass Engels die Manuskripte kannte, sie aber unveröffentlicht ließ: Dass sie dann so spät an die Öffentlichkeit kamen, hat jedenfalls der Dogmatisierung der Marx'schen Ideen und einem marxistischen Ökonomismus gewaltigen Vorschub geleistet. Ähnlich kamen die Grundrisse von 1857/58 bis zu ihrer ersten Drucklegung 1953 so gut wie nicht in die Diskussion. Peter Hudis stellte dazu jetzt sogar noch fest: „The first full English translation appeared in 1973.“ (Hudis

¹⁵ Bei aller nötigen kritischen Bewertung von Engels' nicht kongenialen Verdolmetzungs- und Popularisierungsversuchen ist ein besserwisserisches Bashing für den, der „das Glück hatte, vierzig Jahre lang mit einem Mann wie Marx zusammenzuarbeiten“ (Engels an Mehring am 14. Juni 1893) unangebracht. Schließlich hat ein chinesischer Sponsor erreicht, dem Mann in seiner Heimatstadt Wuppertal neben dem Geburtshaus ein Denkmal zu setzen, das als „Geschenk in zwischenstaatlichen Beziehungen“ sogar zollfrei eingeführt werden durfte (FAZ am 30.05.2014).

¹⁶ Siehe dazu die von mir erstellte Auswahl aus den Grundrissen „Best of Karl Marx“ (Müller 2013c).

2013).¹⁷ Die zwei Beispiele weisen darauf hin, inwiefern bei der Erschließung des Marx'schen Gesamtwerks als Artikulation eines dialektischen Praxisdenkers¹⁸ oder Konzept einer gesellschaftsgeschichtlichen Transformation, soweit sich dieses unter den unreifen Bedingungen der industriekapitalistischen Ära formulieren ließ, erhebliche praktische Hindernisse, theoretisch-historische Phasenverschiebungen und in diesem Zusammenhang natürlich auch immer wieder ideologisch-politische Einflüsse im Spiel waren und sind. In der so originellen wie argumentationsstarken Recherche „Warum Marx recht hat“ fügte Terry Eagleton dem noch hinzu: „Ist irgend ein Philosoph jemals so entstellt worden?“ (Eagleton 2012).

Vom orthodoxen Marxismus zum Sowjetmarxismus

Zum Marxismusdenken nach Marx und Engels, um 1900 in der Periode der 1889 in Paris gegründeten Zweiten „Sozialistischen Internationale“, bemerkt der jugoslawische Praxisdenker Predrag Vranicki in seinem Grundlagenwerk „Geschichte des Marxismus“: Die „theoretisch-philosophische Reflexion“ war die schwächste Seite „bei fast allen Protagonisten des Marxismus dieser Periode“ (Vranicki 1983: 312). Erst der italienische Gelehrte Antonio Labriola prägte zu dieser Zeit, also ein halbes Jahrhundert nach den Marx'schen Thesen, erstmals den Begriff einer *filosofia della praxis*, einer *Philosophie der Praxis*. „Und damit sind wir wieder bei der Philosophie der Praxis, dem Kernpunkt des historischen Materialismus“. Er erkannte die darin angelegte „intellektuelle Revolution“, die „durch die Erfassung des geschichtlichen und gesellschaftlichen Menschen in seiner Ganzheit jede Form von Idealismus aufhebt“ und ebenso das Ende des „naturalistischen Materialismus“ bedeutet.¹⁹

¹⁷ Siehe auch den Kommentar: „One Hundred and Fifty Years of Marx's *Grundrisse*: Incomplete, Complex and Prophetic“ (Musto 2008) und den Abschnitt „The second draft of *Capital*: the *Grundrisse*“ in der Untersuchung „Marx's Concept of the Alternative to Capitalism“ (Hudis 2013: 100-133).

¹⁸ Auf die Bedeutung und den Zusammenhang der Manuskripte von 1844 und der *Grundrisse* für die „Wiedergewinnung der philosophischen Fundamente der Marx'schen Theorie“ hat vormalig bereits Schmied-Kowarzik hingewiesen (Schmied-Kowarzik 1978: 119). Siehe dazu auch die „Antwort an Louis Althusser“ (Schmied-Kowarzik 1981: 262-282).

¹⁹ Antonio Labriola 1896 in der Arbeit „Über den Historischen Materialismus“ (Labriola 1974: 318 f.). Unmittelbar an Labriola schließt dann Antonio Gramsci an.

Labriolas tiefgehendes Verständnis für „historischen Materialismus“ und einen „kritischen Kommunismus“ (Mehring 1909) als entwickeltestes Praxisdenken stellt in bestimmter Hinsicht auch ein Korrektiv zu Friedrich Engels' Resümee „Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“ dar (MEW 19: 177-228).

Aus der Szenerie des zunächst von der Orthodoxie dominierten Marxismus, seien hier nur der Name Karl Kautsky „als Symbol für die deutsche Sozialdemokratie der Zweiten Internationale“ (Vranicki 1983b: 305-325) sowie als dessen „Negation“, die weiterhin revolutionär gesinnte Kritikerin Rosa Luxemburg genannt. Diese Konstellation veränderte sich dadurch, dass in der nach der Jahrhundertwende eröffneten 30jährigen Katastrophen- und Weltkriegsepoche, im Gefolge der russischen Revolution, ein neues theoretisches Forschungs- und Bewegungszentrum des Marxismus entstand und schließlich der „Marxismus-Leninismus“ eine Art ideologisches Monopol bildete.²⁰ In einer Gegenbewegung zum orthodoxen und schließlich auch dogmatisierten Marxismus entwickelte sich nunmehr die von Perry Anderson erstmals so genannte und sondierte „übergreifende intellektuelle Tradition“ des „westlichen Marxismus“ (Anderson 1978).

Intellektuelle auf der Suche nach dem geistigen Zentrum

Die Denker des westlichen Marxismus knüpften wieder an die Marx'sche Grundlegung, an ein dialektisches Praxisdenken an. Auf der Suche nach dem geistigen Zentrum und in der Bemühung um dessen Weiterbildung traten drei philosophisch hoch reflektierte, theorieschaffende Parteiintellektuelle hervor: Karl Korsch, Georg Lukács und Antonio Gramsci, der Mitbegründer der Kommunistischen Partei Italiens (PCI). Bei aller Verschiedenheit im Einzelnen und in der Tendenz waren ihnen jedenfalls das Bewusstsein einer Krise des Marxismus und die von da motivierte Wendung gegen die Marxorthodoxie und den Sowjetmarxismus gemeinsam.

Karl Korsch kritisierte, die „gesamte leninistische Theorie“ sei „kein zureichender theoretischer Ausdruck“ in der entstandenen „geschichtlichen und praktischen Lage“. Das Wort von einer „Krise des Marxismus“ (Korsch 1996), der er auf den Grund gehen wollte, ist von damals bis heute nie ver-

²⁰ Die „Geschichte des Marxismus“ in zwei Bänden von Predrag Vranicki, der zur jugoslawischen Praxisgruppe gehörte, führt in all das ein (Vranicki 1983). In der Zeitschrift PRAXIS sind im Laufe ihres Bestehens gut ein Dutzend bemerkenswerte Artikel von Vranicki erschienen. Ein Gesamtverzeichnis aller Ausgaben der Zeitschrift findet sich auf praxisphilosophie.de

stummt. Sowohl Korsch's Tiefenbohrungen auf dem Gebiet „Marxismus und Philosophie“ (Korsch Gesamtausgabe 3: 299-367; 371-414) als auch seine ungewöhnlich klare Erkenntnis der weitgehenden „Inhaltslosigkeit der sozialistischen Formel für die Organisation der Volkswirtschaft“ (Korsch 1912)²¹ verweisen auf eine innere, seither fortwirkende, nach meiner Auffassung bis an die Jahrtausendschwelle nicht wirklich aufgelöste, philosophisch-wissenschaftliche und ebensowohl ökonomische Problematik des Marxismusdenkens.²²

Lukács' ontologische und sozialtheoretische Grundauffassungen waren widersprüchlich, sie liefen im Grunde auf ein philosophisch veredeltes Konzept von *Arbeit* oder *Machen* hinaus (vgl. Müller 1986: 35 f.). Sie bleiben daher außer Betracht, wegen der Kompliziertheit der Lage und nötigen Argumentation auch das bedeutende Werk „Geschichte und Klassenbewusstsein“ (Lukács' 1970 u. 1973).²³

Antonio Gramsci ist aus dem Kreis der Parteiintellektuellen insofern herauszuheben, als er direkt an Labriola anknüpfte. Der Band 6 seiner im Gefängnis verfassten Manuskripte trägt sogar den Titel „Philosophie der Praxis“. Mit seinen so verstreuten wie erhellenden philosophischen Exkursen hat Gramsci aber keineswegs die Projektidee Labriolas verfolgt, die „Philosophie der Praxis wissenschaftlich zu konstruieren“ (Gramsci 1994: 1282, 1429 ff.). Wie hätte man das auch angehen können: „Kann man ein Elementarbuch, ein Handbuch, ein *Gemeinverständliches Lehrbuch*²⁴ einer Lehre

²¹ Aufruf des kleinen, bemerkenswerten Texts von Karl Korsch unter <http://www.marxists.org/deutsch/archiv/korsch/1912/12/formel.htm>

²² Von da versteht sich etwa auch mein Beitrag „Probleme marxistischer Analytik in der eröffneten Krisen- und Übergangsperiode“ (Müller 2014) im Sammelwerk „Futuring“ (Brie 2014).

²³ Lukács' „Geschichte und Klassenbewusstsein. Studien zur marxistischen Dialektik“ (1923) ist in der Neuauflage von 1967 mit seinem selbstkritischen Vorwort versehen. Es wurde vormals als Erneuerung eines philosophischen Marxismus begrüßt. Die Beurteilung Lefebvres wiegt schwer: „Es ist das spekulative Gedankengebilde eines Philosophen“ und „unzulänglich“ (Lefebvre 1972b: 33 f.). Eine in Lukács' Denken unbewältigte philosophische Problematik kam dann auch in seinem späten Versuch zu einer „Ontologie des gesellschaftlichen Seins“ zum Ausdruck. Diese setzt unglücklich an die „Arbeit als Modell der gesellschaftlichen Praxis“ an und biegt den Praxisbegriff und damit das Praxiskonzept ab.

²⁴ Gemeint ist Nikolai I. Bucharins „Theorie des Historischen Materialismus“, gedacht als „Lehrbuch der marxistischen Soziologie“ (1922). Lenin bemerkte in seinem sogenannten „Testament“, Bucharin habe die Dialektik weder studiert noch begriff-

schreiben, die sich noch im Stadium der Diskussion, der Polemik, der Ausarbeitung befindet?“ Zudem fehle diesem Lehrbuch „jegliche Behandlung der Dialektik“ und „die Funktion und der Sinn der Dialektik können in ihrer ganzen Fundamentalität nur aufgefasst werden, wenn die Philosophie der Praxis als integrale und originale Philosophie aufgefasst wird, die ein neues Stadium in der Geschichte und in der weltweiten Entwicklung des Denkens einleitet“ (Gramsci 1994: 1418 ff.).

Wie „komplex und schwer zu erfassen“ das Praxisproblem ist, mag der Hinweis Lefebvres anzeigen, dass Gramscis Definition der Philosophie der Praxis geeignet sei, „dem politischen Pragmatismus einen philosophischen Stempel“ aufzudrücken (Lefebvre 1972b: 33 f.). Die philosophisch-politische Komposition, in der Gramscis Ideen überliefert sind, mag jedenfalls dazu beigetragen haben, dass in der Gramsci-Rezeption häufig das aktivische, politische Moment *vorgezogen* wird, etwa in Anknüpfung an seine Lehren von der „Zivilgesellschaft“ und der „Hegemonie“: Gramsci ging es um den „Kampf um die Hegemonie in der Zivilgesellschaft“, eines im Ungefähren gebliebenen sozialen Raums gesellschaftlicher Institutionen wie Schulen und Massenmedien, aller möglicher „gesellschaftlicher Gruppen“, organisierter Gesellungen wie Vereine, Gewerkschaften oder sonstiger korporativer Organisationen, die man „zwischen ökonomischer Struktur und Staat“ verorten kann (Gramsci 815, 1267, 1480, 1560).²⁵

Es war seine praxisphilosophische Inspiration, die ihn zu dieser unorthodoxen Konzeptualisierung oder überhaupt befähigte, solche in seiner historischen Situation „entscheidenden Fragen zu denken, zu stellen und zu lösen“ (Gramsci 1996: 1563).²⁶ Eine Rezension zu Peter Thomas' Sichtung der Gefängnishefte „The Gramscian Moment“ resümierte „in short: a reviv-

fen. Stalin ließ den Revolutionär und Marxismustheoretiker Bucharin 1938 liquidieren. Eine Biographie von Bucharin ist soeben erschienen (Hedeler 2015).

²⁵ Wie in diesem sozialpraxisanalytisch unterbestimmten „Komplex von Vereinigungen im zivilen Leben“ (Gramsci 1545) brodeln in der heutigen *Übergangsgesellschaft* in *allen* Dimensionen der gesellschaftlichen Praxeologie, wie in der ganzen Welt, gesellschaftliche Widerstandsbewegungen und Alternativstrebungen.

²⁶ Die Herausgabe der Antonio Gramsci Gefängnishefte in deutscher Sprache ab 1991 in 10 Bänden ist wesentlich ein Verdienst von W. F. Haug, der den „Streitfragen materialistischer Dialektik“ bereits in den 70er Jahren in ARGUMENT-Heften Raum bot. Die vormalige Hauptquelle zu Gramsci war eine von Christan Riechers 1967 besorgte, auch als Raubdruck verbreitete, qualifizierte Textauswahl unter dem Titel „Philosophie der Praxis“.

al of Marx through Gramsci, a return of the philosophy of praxis as Marxism for our own days" (Thomas 2011).

Zur Erhellung des Praxiskonzepts tragen auch Arbeiten bei, die Herbert Marcuse als unabhängiger Intellektueller schon vor und sodann in der wesentlich veränderten gesellschaftlichen Situation nach dem Zweiten Weltkrieg vorgelegt hat. Marcuse hatte in Freiburg bei Heidegger studiert und suchte das „Phänomen der Geschichtlichkeit“, die Rolle des „Entwurfs“ und „Sinns“ in dieser „Seinsverfassung“ mit Rekurs auf den praktischen, dialektischen und historischen Materialismus weiter zu konkretisieren.²⁷ Bis heute unterschätzt ist sein früherer Versuch zu einer Synthese des Praxisgedankens und der Phänomenologie, sein „Entwurf einer Phänomenologie des Historischen Materialismus“: „Alle echte Erkenntnis ist zutiefst praktische Erkenntnis, indem sie ein menschliches Dasein in die Wahrheit bringt. Das ist der Sinn der Wissenschaft, ihre einzige Aufgabe, diesen Sinn zu erfüllen. Geschichtliche Existenz vollendet sich erst in dem Wissen um diese Existenz, in der Erkenntnis ihrer geschichtlichen Situation, ihrer Möglichkeiten und ihrer Aufgabe. Erst dann ist sie unmittelbar mit der Geschichte verknüpft, kann sie das, was sie tun muss, radikal tun.“ (Marcuse 1928: 356).²⁸

Der schon früh kristallisierte Denkansatz befähigte und veranlasste Marcuse dann, die extrem verspätete Erstveröffentlichung jener „Pariser Manuskripte“ von 1844 begeistert aufzunehmen: „Die Veröffentlichung ... muss zu einem entscheidenden Ereignis in der Geschichte der Marxforschung werden“ (Marcuse 1932: 509). Dieser Weckruf ist in der Folge und bis heute häufig übertönt worden, oder die Marx'sche Hinterlassenschaft wird, in Verkenntung des vorliegenden philosophisch-ökonomischen Verbundkon-

²⁷ Dazu passt, was Heidegger in „Sein und Zeit“ zur „elementare(n) Geschichtlichkeit des Daseins“ weitergehend ausführte: „Dasein bringt sich so in die Seinsart historischen Fragens und Forschens“ (vgl. Heidegger 1993: 20, 151, 230). Ansonsten kann man zum anhaltenden Streit über braune Spuren in Heideggers Leben oder dessen „schwarze“ Seite philosophisch nur bemerken: „Heidegger lesen heißt nicht gleich Heidegger verehren“ (SZ/Feuilleton am 3. März 2015).

²⁸ Marcuses Annäherung an ein integratives, praxistheoretisches Konzept fand damals keine weitere Resonanz. Alfred Schmidt, Schüler von Horkheimer und Adorno, hat diese Arbeit bezeichnenderweise als „existenzialistische Marxinterpretation“ verkannt (Schmidt 1973) und dieses und anderes Unverständnis für den praxisphilosophischen Ansatz später noch einmal in einem umfassenderen Versuch zur „Vergegenwärtigung“ von Marcuse demonstriert (Schmidt 1992: 18 ff.).

zepts, bis in die Gegenwart sozusagen als Ausdruck einer Kinderkrankheit des Marxismus abgetan.²⁹

Praxisphilosophen gegen den dogmatisierten Marxismus

Im Gefolge der Revolution von 1917 war die UdSSR bis weit in das 20. Jahrhundert hinein zu einem dominanten ideologischen Bewegungszentrum geworden. In der Nachkriegszeit erlebte man von da die weitergehende Aussaat und Scheinblüte der sowjetischen Schulphilosophie, in strikter Verbindung damit auch Konstruktionsversuche einer marxistischen Soziologie als Widerpart Kritischer Theorie und westlicher Gesellschaftswissenschaft. Es eröffneten sich aber auch für marxistisches Praxisdenken neue Möglichkeiten: Nach dem Krieg löste sich Jugoslawien aus Stalins Einflussbereich und suchte einen eigenen, nichtkapitalistischen Dritten Weg. Auf diesem Terrain konnte zum ersten Mal ein gewisser institutioneller Kristallisationspunkt um die jugoslawische Praxisgruppe entstehen, von 1963–74 auch in Form internationaler Tagungen und mit der Zeitschrift „Praxis“.³⁰ „Die jungen Philosophen bestritten die Legitimität aller wesentlichen Bestandteile des dogmatischen Marxismus [...] Aus dieser Kritik entstand der sogenannte schöpferische Marxismus [...] auf den Spuren der Marx’schen Philosophie (aber auch auf den Spuren des klassischen deutschen Idealismus und anderer gegenwärtiger Denkweisen) die wesentlichen Probleme der Welt, des Menschen und der Gesellschaft undogmatisch zu denken“ (Veljak 2006). Gajo Petrovic, der Doyen dieser Gruppierung, formulierte in seinem Beitrag zur ersten Ausgabe der Zeitschrift im Jahr 1965 die praxisonologische Grundthese: „Der Mensch ist, nach Marx dasjenige Seiende, das auf die Weise der Praxis ist.“ Er stellte die Feuerbachthesen an den Anfang seines einführenden Werks „Philosophie und Revolution“ (Petrovic 1971) und betonte, dass es jetzt „vor allem um die Erforschung der noch nicht realisierten Möglichkeiten des Marx’schen Denkens“ oder auch ganz aktuell

²⁹ Heinrich spricht von einem „mehrdimensionalen Bruch“, der zwischen einer „Wesensphilosophie“ und einem „neuen Wirklichkeitsbegriff“ und „neuen Konzeption von Wissenschaft“ läge. Der im Zuge einer textinterpretativ schiefen Argumentation dann endlich explizierte Wirklichkeitsbegriff eines „strukturierten Ganzen“ von maßgeblich politökonomischen „gesellschaftlichen Verhältnissen“ war eben in Marx’ Praxisdenken bereits überwunden (vgl. Heinrich 1999: 86-157).

³⁰ Vgl. „Die Erbschaft der Praxis-Gruppe und die antithetische Solidarität“ (Veljak 2006). Das von mir erstellte Gesamtverzeichnis aller Ausgaben von „Praxis“ ist online verfügbar (Müller 2013b).

um einen „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“ ginge. So solidarisierte man sich auch mit dem „Prager Frühling“.

Die Sommerschule im jugoslawischen Korcula führte Philosophen und Wissenschaftler aus ganz Europa zusammen, darunter der tschechische Philosoph Karel Kosik, auch Herbert Marcuse, nicht zuletzt Ernst Bloch als große philosophische Persönlichkeit des 20. Jahrhunderts. Sogar Jürgen Habermas war involviert. Wie Bloch gehörte auch der französische Philosoph und Soziologe Henri Lefebvre zum internationalen Redaktionsrat der Zeitschrift „Praxis“, in der Vorträge und Diskussionen dokumentiert wurden.³¹ Mit ihrer Insistenz bezüglich des Entfremdungsgedankens, des humanistischen Erbes im Marxismusdenken³² und der utopistischen Intentionalität fanden sich die jugoslawischen Philosophen schließlich eher in einer Abseitsstellung im Verhältnis zu den politökonomischen Diskursen und kapitaltheoretischen Produktionen. In der umfänglichen Recherche „Zur Entwicklung des internationalen Marx-Diskurses seit 1965“ bringt es Jan Hoff annähernd auf den Nenner, dass die Marx'sche Theorie von den praxiszentrierten Denkern als „kritisch-revolutionäre Theorie gesellschaftlicher Praxis“ begriffen wurde (Hoff 2009: 23).

Das theoretische Vielstromland in den 60ern und 70ern

In der Mitte des 20. Jahrhunderts, besonders im Zusammenhang der weltweit rumorenden 68er Bewegungen, bis dann schließlich der Zusammenbruch des Sowjetimperiums in Sicht kam, lautete die *eigentliche* Grund- oder Streitfrage nach dem substanziellen Charakter des Marx'schen Werks: Marxismus als „Philosophie der Praxis“ oder Marxismus gleich „Dialektischer und historischer Materialismus“. Die praxistheoretische Strömung profilierte sich dann ab den 60er Jahren europaweit als Gegenspieler eines scholastischen oder dogmatischen Marxismus und so oder so auch in Distanz zur ökonomistischen Reduktion oder auch sozialkritischen Verwässerung des Praxisdenkens aus der Marx'schen Wurzel.

Vermittels Stalins kleiner Schrift „Über dialektischen und historischen Materialismus“ (Stalin 1938) hat jene Abart, um es mit einem Begriff von

³¹ Ein neueres, erwähnenswertes Ereignis zur jugoslawischen Praxisphilosophie war *Praxis: Ein europäischer Erinnerungsort. Die Sommerschule auf Korcula 1963-1974*, eine Konferenz der RLS in Korcula im Oktober 2011.

³² Für den englischsprachigen Raum vertritt und pflegt beispielweise die „International Marxist-Humanist Organization“ (IMHO) diese Linie. Dazu aktuell „Marxist-Humanist Tasks and Perspectives“ (Hudis 2014).

Bourdieu zu sagen, lange anhaltende „symbolische Gewalt“ entwickelt. Den Grundtyp verkörperte später das von F. V. Konstantinov redigierte und auch in der DDR verbreitete Lehrbuch „Grundlagen der marxistisch-leninistischen Philosophie“ (Moskau 1971). Diese ganze ideologische Formierung spielte zwar durch ihre Interventionen und als aufreizender Kontrapunkt in der Zeit der großen Konfrontation eine große Rolle und stimulierte die Debatte in den 60ern und 70ern, ist aber inzwischen sang- und klanglos von der Bühne verschwunden. Dazu bleibt *an dieser Stelle*, also ungeachtet aller sonst möglichen oder nötigen Untersuchungen zu dieser „theoretischen Regression“ (Elbe 2008: 5), nur mit dem Nazarener zu sagen, man lasse „die Toten ihre Toten begraben“ und suche den richtigen „Weg und die Wahrheit“ (Matthäus 8:22 u. 11:27) auf einem anderen Feld.

Als historisch-theoretischer Kontrapunkt entwickelte sich im Westen, mit dem Frankfurter Institut für Sozialforschung oder dem „Frankfurter Kreis“ (Petrovic) mit den Spitzen Horkheimer, Adorno und Habermas als Impulsgeber, eine Strömung „Kritischer Theorie“ oder kritischer Gesellschaftstheorien mit marxistischer Aura, die vom dialektisch- und praxistheoretischen, wert- und kapitaltheoretischen Kernkonzept und dessen politischen Konsequenzen zunehmend weg orientierten. Diese Entwicklung kulminierte in Habermas' „Theorie des kommunikativen Handelns“. Bei Gelegenheit der Besprechung von Habermas im 4. Kapitel wird auch auf die Rolle Adornos noch näher eingegangen.

Derweil entwickelte sich – als sozusagen komplementäre und im Marxismus dominierende Grundströmung – ab den 60er und 70er Jahren eine Kapital- und Krisentheorie, welche kapitalismuskritisch und gesellschaftspolitisch mehr oder weniger auf „Das Kapital“ fixiert war und den Wandel und gesellschaftlichen Ereigniszusammenhang der Kapitalismusformation analytisch und kritisch-negatorisch begleitete: Vom Monopolkapitalismus und Imperialismus über den Spät- bis zum so oder so gefassten heutigen Finanz- und Weltkapitalismus.³³

Der skizzierte Strömungszusammenhang des marxistischen, praxiszentrierten und gesellschaftskritischen Denkens faltete sich aus, bestimmte und erregte das theoretische Feld der 68er Bewegung, war im Ansatz auch schon vorher angelegt und ist bis heute in der Marxismusdiskussion sowie gesellschaftswissenschaftlich von einem Standpunkt „Nach Marx“ (Jaeggi/Loick

³³ Angesichts zahlreicher einschlägiger Studien mag es genügen, an dieser Stelle die aktuelle, pointierende Publikation „Siebzehn Widersprüche und das Ende des Kapitalismus“ (Harvey 2015a) zu nennen.

2013) virulent. Die Linie des praxisphilosophisch inspirierten Marxismusdenkens, die ich im vorhergehenden Abschnitt nachgezeichnet habe, blieb in der theoretischen Gemenge- und Problemlage des vergangenen Jahrhunderts allerdings eher randständig, konnte marginalisiert werden und wird in jüngerer Zeit im Lager einer inzwischen philosophisch sterilisierten Politökonomie fast ganz ignoriert, auch von immer neuen Spektakeln gestisch radikaler Linksintellektueller übertönt. Umso mehr ragt der jetzt als erster zu nennende Ernst Bloch über die ganze Spannweite jener vergangenen historischen Periode wie ein Siegelbewahrer des Praxisdenkens heraus. Im europäischen Kontext ist daneben unbedingt das Werkschaffen des französischen Marxisten und Praxisdenkers Henri Lefebvre zu nennen.

Bloch und Lefebvre als Leuchttürme des Praxisdenkens

Mit Ernst Bloch hat es eine besondere Bewandtnis, die sich vielleicht so ausdrücken lässt: Er hat den praxisphilosophischen Ansatz zu einer ganzen Weltsicht geweitet, die in die Tiefe des Naturverhältnisses hineingeht, alle sozial-kulturellen Lebensäußerungen einschließt und schließlich in die weitesten Zukunftshorizonte der gesellschaftlich-geschichtlichen Praxis ausgreift. Eine pointierende Sentenz zeigt unübersehbar auf, wie Bloch an Marx anknüpft: „Die dialektisch-historische Tendenzwissenschaft Marxismus ist derart die vermittelte Zukunftswissenschaft der Wirklichkeit plus der objektiv-realen Möglichkeit in ihr; all das zum Zweck der Handlung.“ (Bloch 1977b: 331). Die ganze Erbärmlichkeit der gegenwärtigen deutschen Sozial- und Schulphilosophie mag man daran ermesen, inwieweit nicht nur Marx als Praxis- und Weltphilosoph, sondern auch Bloch der Respekt versagt wird und in der Regel jede gründliche Kenntnis abgeht.

Der bereits genannte, in Deutschland – gemessen am Rang des Werkschaffens – bis heute ebenfalls viel zu wenig rezipierte französische Philosoph und Soziologe Henri Lefebvre wurde vor allem bekannt durch seine „Kritik des Alltagslebens in der modernen Welt“ oder schärfer noch, seine Ideen zu einer „Revolution der Städte“: Einer mehr oder weniger routinieren oder auch sozialkritischen, modernen Raumforschung und Stadtsoziologie geht das Philosophische daran zu tief und das Praktische entschieden zu weit. Vielleicht führt die im 21. Jahrhundert global fortschreitende Urbanisierung und deren zunehmend erfasste politökonomische Bedeutung³⁴ zu

³⁴ Siehe dazu „Die kapitalistische Stadt“ (Castells 1977), „Die Revolution der Städte“ und „Das Alltagsleben in der modernen Welt“ (Lefebvre 1976, 1972a) sowie „Die urbanen Wurzeln der Finanzkrise“ (Harvey 2012).

einer Reaktualisierung der praxisphilosophisch-soziologischen Gedanken von Lefebvre. Die im letzten Hauptabschnitt entwickelte Konzeption einer „kommunal verfassten urbanen Praxis“ greift solche Gedanken wieder auf.

Weniger bekannt ist Lefebvres „Metaphilosophie“, ein Grundlagenwerk der Praxisphilosophie. „Praxis im präzisen Sinn wäre demnach das ‚Wirkliche‘ des Menschen“. Weiterhin heißt es: „Die Aufhebung der Philosophie nimmt programmatischen Charakter an ... Sie umschließt die Analyse der Praxis und zugleich die Darlegung der Praxis in der Totalität (der wirklichen und der möglichen, mit Schließungen und Öffnungen, Ebenen und Entrivellierungen), und im gleichen Zug forscht sie nach der praktischen Energie, d. h. nach den gesellschaftlichen Kräften, die zur Intervention imstande sind“. (Lefebvre 1975: 13, 329). Die im Zusammenhang mit dem Praxisproblem notwendige Tiefe der philosophischen Auseinandersetzung dokumentiert beispielhaft Lefebvres kritische Stellungnahme zu Jean Paul Sartres „geradezu titanische(n)“ theoretischen Anstrengungen auf dem Gebiet Existenzialismus und Marxismus, Dialektik und Praxis (vgl. Sartre 1964, 1978): „Die Natur, d. h. das Sein, löst sich bei Sartre ins Antidialektische auf, in Trägheit [...] Er blieb der Gefangene dieser Kategorien: Eines Mechanismus der Natur, der unverbunden neben einem Finalismus des Bewusstseins steht“ (Lefebvre 1975: 88f.). Vor allem auf Sartres Studie über „Marxismus und Existenzialismus“ wird im Folgenden Bezug genommen.³⁵

Für die vorliegende Untersuchung spielt der von Bloch im 19. Kapitel seines in den 50ern in der DDR erschienenen Hauptwerks „Das Prinzip Hoffnung“ vorgelegte Kommentar zu den Feuerbachthesen eine herausragende Rolle. Es ist der bis dato vielleicht bedeutendste Beitrag zur philosophischen Ergründung des mit Marx neu in die Welt gekommenen Denkens. Bloch hat vor allem die konkret-utopische Dimensionierung des Praxisdenkens eruiert und mit seiner Bearbeitung des „Problemgebiet(s) einer *konkreten Utopie*“ (Bloch 1977h: 316) die 68er Bewegungen befeuert.³⁶ Er soll bei

³⁵ Sartres enorme Arbeit zur „Kritik der dialektischen Vernunft“ ist dagegen äußerst komplex. Ein Versuch, Sartre als marxistischen Dialektiker wieder entdeckbar zu machen, ist der Artikel von Fastner (2008). Was Sartres Wirklichkeitsauffassung in Schiefelage bringt, ist sein unzureichender Begriff von Natur oder der Dingwelt als ein „An-sich“ und „Exteriorität“, als „Trägheit“. Es ist insofern konsequent, dass Sartre eine „Dialektik der Natur“ verwarf (Vgl. Sartre 1978: 74 f., 88).

³⁶ Blochs Plädoyer für „konkrete“ Utopie und sein Einspruch „gegen abstrakt ausschweifende, schlecht vermittelte“ Zukunftsvorstellungen, denen das „Korrespondierende“ in der realen „Prozesswirklichkeit“ fehlt, sollte auch im heutigen Alternativdenken mehr Gehör finden (vgl. Bloch 1977c: 226). Im Übrigen ist „Konkrete

der vorliegenden Einzelauswahl auf Marx folgend zu Wort kommen, also in Kapitel 3: „Ernst Bloch: Praxis der konkreten Utopie“. Implizit ist der Hauptabschnitt zu Bloch auch eine Antwort darauf, dass es Interpretationen oder Tendenzen gibt, die Verwurzelung der Blochschen Philosophie in Marx' Gedanken³⁷, die definitive Fundierung seiner Kategorienlehre und Weltsicht im Praxiskonzept zu verdrängen.³⁸ In Deutschland sind noch drei institutionelle Ansätze für Blochaktivitäten auszumachen: Eine „Gesellschaft“, eine „Assoziation“ und das „Ernst-Bloch-Zentrum“ am Geburtsort Ludwigshafen am Rhein.

Beiträge zur Dialektik der Praxis in West und Ost

Die praxistheoretische Strömung hatte sich ab den 60er Jahren zunehmend als Gegenspieler eines scholastischen oder dogmatischen Dialektischen und Historischen Materialismus profiliert. Es ist daher aufschlussreich zu erinnern, dass der Leipziger Philosophieprofessor Helmut Seidel in der ehemaligen DDR 1966 einen von den Doktrinären rigoros abgewehrten Vorstoß unternommen hatte, von „Praxis“ als „Zentralkategorie des Marxismus“ (Seidel 1966) auszugehen. Aus Leipzig, wo Bloch vorher gewirkt hatte, bis er 1961 nach dem Mauerbau fluchtartig nach Tübingen übersiedelte, ist bis in jüngerer Zeit ein Nachhall vernehmbar (Caysa 2002).³⁹

Ebenfalls im Herrschaftsbereich des dogmatisierten und stalinistisch deformierten Marxismus hat der Tscheche Karel Kosik das herausragende Einzelwerk „Die Dialektik des Konkreten“ geschaffen. Dieses ist konsequenter, im Kern treffender fokussiert als andere theoretische Regungen in bröckelnden Randbereichen des Sowjetreichs, wie etwa im Fall der „Buda-

Utopie“ keine eigentliche philosophische Zentralkategorie von Bloch, spricht aber das Wesentliche schlagkräftig an.

³⁷ Das Werk „Ernst Bloch. Eine politische Biographie“ verweist auf den Kern, die „neue marxistische Praxisphilosophie“ (Münster 2004: 375, 406).

³⁸ Das Spektrum der fast 50 „Leitbegriffe“ im „Bloch-Wörterbuch“ (Dietschy 2012) reicht vom gelebten „Augenblick“ bis zum „Ultimum“ des Weltprozesses. Man findet weit ausholende, begriffsgeschichtliche Exkurse und facettenreiche Erkundungsgänge ins Opus. So wird allerdings das Praxis-Novum, das den inneren Zusammenhang des Werks und seiner Kategorien stiftet, sowie dessen unabdingbare gesellschaftlich-politische Konsequenz oft nicht genügend kenntlich.

³⁹ Dazu gehört auch ein Reprint der Habilitationsschrift von Helmut Seidel aus dem Jahr 1966 „Philosophie und Wirklichkeit. Zur Herausbildung der marxistischen Philosophie“, das Volker Caysa 2011 besorgt hat.

pester Schule“. Diese knüpfte an Georg Lukács an und fand beispielsweise in Agnes Heller und György Márkus bemerkenswerte Vertreter.⁴⁰ Im Westen rekurrierte der Marxismusforscher Helmut Fleischer auf die „Wende der Philosophie zur Praxis“ (Fleischer 1976).⁴¹ Fleischer, der „Aus Hitlers Krieg durch Stalins Gulag“ (Fleischer 2010), weiter durch das „Zeitalter der Extreme“ (Hobsbawm) und bis an den Rand unserer neuen Zeit gegangen ist, empfahl seine skeptisch-aufklärerische „Praxisanalytik“ als Antidot zum „dialektischen Materialismus der sowjetischen Schule“ oder marxistischen Traditionalismus wie auch zu einem akademisch abgehobenen und etwa normativistischen Philosophieren, vor allem aber auch als Plädoyer für eine subjektiv und situativ möglichst konkrete Praxisanalytik. Der Philosoph Wolfdietrich Schmied-Kowarzik führte dann in den 80er- und 90er-Jahren aktive Marxismus- und Praxisdenker aus dem west-, ost-, nord- und südeuropäischen Raum in den Kasseler Arbeitstagungen über „Grundlinien und Perspektiven einer Philosophie der Praxis“⁴² zusammen. Seine Studie „Die Dialektik der gesellschaftlichen Praxis. Zur Genesis und Kernstruktur der Marx’schen Theorie“ (Schmied-Kowarzik 1981) und andere Schriften führen in das Zentrum der dort verhandelten Thematik.

Die vor allem in Universitätschriften dokumentierten Praxistagungen in Kassel, deren letzte 1994 nach dem Zusammenbruch der DDR und des Sowjetimperiums stattfand, daneben auch eine „Studienreihe zur Philosophie der Praxis“ im ehemaligen Germinal-Verlag, zeigten die Lebendigkeit der Denkströmung auf. Dabei wurden auch unterschiedliche Zugänge zum Praxisproblem, unaufgearbeitete Fragen und kontroverse Standpunkte sichtbar. Entscheidend ist aus meiner Sicht, dass es nicht zureichend gelang, zwischen den Ebenen oder Dimensionen einer Praxisphilosophie, einer dialektischen Gesellschaftstheorie und Praxisanalytik sowie einer Wissen-

⁴⁰ Georg Lukács, Agnes Heller u.a. (1975): „Individuum und Praxis - Positionen der Budapester Schule“. Suhrkamp, Frankfurt am Main. Oder: „Die Welt menschlicher Objekte. Zum Problem der Konstitution im Marxismus“ (Márkus 1980): Aufgrund der Unterstellung eines „Produktionsparadigmas“ bei Marx verstrickt sich Márkus, der auf dem Feld *zwischen* Marx und Habermas operiert und nach der Synthese in einer kritischen, praktischen Theorie sucht, in zahlreiche Ungereimtheiten.

⁴¹ Fleischers Entwicklung als „praxiszentrierter“ Denker, von „Marxismus und Geschichte“ (1969) bis zu seinen Überlegungen über das „Politikum Zivilisation“ (2010) heute wäre eine eigene Studie wert. Vgl. www.praxisphilosophie.de/fleischer.htm

⁴² So der gleichnamige Titel der ersten Tagung 1982, an die sich ein Austausch und weitere Treffen bis 1994 anschlossen. Nachdem dieses Forum nicht mehr besteht, eröffnete ich im Jahr 2001 die Internetplattform www.praxisphilosophie.de.

schaft der politischen Ökonomie zu vermitteln. Nur so hätte man eine entsprechende Grundlagenposition in der gesellschaftswissenschaftlichen Debatte zur unüberseh- und unübergehbaren Geltung bringen können.

Intersubjektivitätstheorie contra widersprüchliche Praxis

In der allgemeinen Wahrnehmung eines „westlichen Marxismus“ (Anderson 1978) verschwammen die Konturen.⁴³ Vor allem hatte sich die „Kritische Theorie“ des Frankfurter Kreises seit der Rückkehr von Max Horkheimer und Theodor W. Adorno aus dem Exil in Amerika inzwischen, gestützt auf ihr „Institut für Sozialforschung“, als öffentlich präsen- te Statthalterin einer kritischen Gesellschaftstheorie etabliert. Die Strahl- und Blendkraft adornitischer Aphoristik, die seine aberrante Marxinterpretation⁴⁴ verkleidete, tat ein Übriges. Die jugoslawische Praxisgruppe und die in verschiedenen europäischen Ländern verstreuten praxiszentrierten Denker nahmen im Verhältnis dazu, trotz einiger Popularität von Marcuse und Bloch im Zusammenhang der 68er Bewegungen, eine eher randständige, auf dem wissenschaftlichen Feld marginalisierte Stellung ein.

In dieser Situation legte Jürgen Habermas einen theoriegeschichtlich weitwirkenden, höchst ambitionierten eigenen Entwurf vor. Der letzte ernst zu nehmende Denker aus dem Frankfurter Kreis kritischer Gesellschaftstheoretiker trug mit seinem Versuch zu einer „Rekonstruktion des Historischen Materialismus“ insgesamt zur Verunklarung und Dekonstruktion des Ansatzes von Marx selbst bei, welcher rücksichtslos mit *Marxismus* vermengt wird. Er fand eine Ausgangsbasis für seine „Theorie des kommunikativen Handelns“, indem er das Praxiskonzept als vermeintlich „holistisch“ verwarf und an diese Stelle neue Dualismen wie die von instrumentellem und kommunikativem Handeln oder von System und Lebenswelt setzte. Damit war eine Grundlagentheorie des Sozialen geboren, die das von Marx und im Praxisdenken favorisierte Konzept in allen wesentlichen

⁴³ In der allgemeinen Vorstellung eines „Westlichen Marxismus“ werden wesentliche Unterschiede im Hinblick auf die Nähe, Entfernung oder Verfehlung des Praxiskonzepts verwischt, was etwa Bloch, Lukács und die Frankfurter betrifft.

⁴⁴ Weder hat Marx jemals eine „These vom Primat der praktischen Vernunft“ vertreten, noch diese gar „von Kant und dem deutschen Idealismus empfangen“ und dann „geschärft“ zu der Forderung, „die Welt zu verändern anstatt sie bloß zu interpretieren“. Unerfindlich bleibt, wo Marx jemals mit einer solchen oder anderen These ein urbürgerliches „Programm absoluter Naturbeherrschung“ unterschrieben habe (Adorno 1975: 242): Wo der Rahmen so schief hängt, ist nichts vom Bild im Lot.

Aspekten nicht nur negierte, sondern weitgehend verkannte und für die wissenschaftliche Welt verdunkelte.

Habermas rangierte alle entscheidenden Elemente des Dialektik- und Marxismuserbes aus: Von der Marx'schen Werttheorie, dem Fundament der „Kritik der politischen Ökonomie“, bis hin zum Konzept historischer Gesellschaftsformationen und zu der Orientierung auf eine gesellschaftliche Umwälzung. Entsprechend entschärft er damit auch die „Aufgaben einer kritischen Gesellschaftstheorie“. Habermas hat den wissenschaftlichen Diskurs lange Zeit maßgeblich mitbestimmt. Der Auseinandersetzung mit seinen Gedanken wird daher entsprechend Raum gegeben. Dies dient vor allem dazu, auf Missverständnisse bezüglich des Praxiskonzepts aufmerksam zu machen und dessen Profil als reelle Alternative zu schärfen. Die Besprechung von Habermas füllt das Kapitel 4: „Jürgen Habermas: Neue Dualismen und Normativismus“.⁴⁵

Die Entdeckung von G. H. Mead als Praxisdenker

Im Fortgang mag es ungewöhnlich erscheinen, dass zwischen den Besprechungen von Habermas und dessen eigentlichem Gegenspieler auf europäisch-sozialtheoretischer Ebene, nämlich Pierre Bourdieu, der amerikanische Sozialphilosoph George Herbert Mead zu Wort kommt. Rein chronologisch fällt Mead in die Zwischenkriegszeit, denn seine Vorlesungen in Chicago, die posthum unter dem Titel „Geist, Identität und Gesellschaft“ veröffentlicht wurden, hielt er 1927 bis 1930. Mit richtigem Instinkt hat der Chronist der „Frankfurter Schule und des Instituts für Sozialforschung“ im amerikanischen Exil bemerkt, dass Mead dort ein „potentieller Verbündeter“ hätte sein können (Jay 1976: 336, 403). Aber Mead wurde erst in neuerer Zeit wiederentdeckt und spielt, in einer abgelenkten Interpretation, für die Theoriekonstruktion von Habermas eine tragende Rolle. Andererseits erweist er sich bei näherer Betrachtung als Stütze, ja geradezu als ein theoriegeschichtlich fehlendes Kettenglied im Zusammenhang der praxisphilosophischen und praxiswissenschaftlichen Problematik. Die vorliegende Meadinterpretation soll diesen bedeutenden Sozialtheoretiker der unpassenden intersubjektivitätstheoretischen Vereinnahmung entziehen und seine im Kern einzigartige Konzeption der „gesellschaftlichen Hand-

⁴⁵ Ich beabsichtige damit keinesfalls, eine neue Habermas-Diskussion zu eröffnen. Aus meiner Sicht ist mit der im thematischen Zusammenhang unumgänglichen Untersuchung und durch die damit verbundenen Klarstellungen bezüglich des Praxisproblems das Nötige gesagt.

lung“ für die Weiterentwicklung des Praxisdenkens fruchtbar machen. Es interessieren erkenntnistheoretische Konsequenzen, Meads originelle Geistphilosophie und insbesondere die Idee einer „Perspektivität“ gesellschaftlicher Wirklichkeit, die dem dialektischen Widerspruchsdenken verwandt ist. Das soll im Kapitel 5: „George Herbert Mead: Intersubjektivität oder Praxis?“ geschehen. Mead ist ein typisches Beispiel für eine allgemeine Marxismusproblematik: Inwiefern die zunächst berechtigte Sorge um Authentizität, aber auch eine gewisse Lagermentalität oder überkommene Fixierungen auf dem Feld des Marxismusdenkens einen produktiven Austausch und die eigene Weiterentwicklung blockieren können.

Bourdieu's Praxeologie als praxiswissenschaftlicher Ansatz

Der Entwurf von Habermas beziehungsweise das intersubjektivitäts- und kommunikationstheoretische Paradigma wurde auch von Pierre Bourdieu stets implizit widerlegt und gelegentlich offen zurückgewiesen. Dessen „Entwurf einer Theorie der Praxis“ wurde 1972 erstveröffentlicht. Bis zu seinem Tod 2002 ging der französische kritische Intellektuelle mit gesamt-europäischer und bis heute wachsender, internationaler Ausstrahlung daran, ein wissenschaftlich qualifiziertes Praxisdenken, oder wie er es nannte, eine „Praxeologie“ zu rehabilitieren und weiter zu entwickeln.

Seine „Theorie praktischer Handlungen“⁴⁶ verwies wieder auf die Marx'schen Feuerbachthesen (Bourdieu 1979: 137), ist blochianisch-utopistisch inspiriert und setzt sich aus dieser Sicht auch mit anderen gesellschaftstheoretischen Positionen nachhaltig auseinander. Es ist der Versuch einer Weiterentwicklung des Praxisdenkens im Sinne eines *vernunftgetragenen, realistischen Utopismus* (Bourdieu/Wacquant 1996: 232 f.), dessen sozialanalytische Potentialität in einem bemerkenswert vielseitigen, sehr engagierten wissenschaftlichen Leben fruchtbar wurde. Bourdieus praxiszentrierte Wirklichkeitsauffassung verweist auf seine unverblünte, vehemente Wissenschafts-, Gesellschafts- und Kapitalismuskritik und umgekehrt. Dazu also das Kapitel 6: „Bourdieu: Wissenschaft praktischer Handlungen“.

Es soll sich das Bereichernde von Bourdieus Praxisdenken zeigen, schließlich aber auch die Notwendigkeit einer Überprüfung, wo die Gren-

⁴⁶ Als Bourdieus theoretische Grundlegung gilt hier der „Entwurf einer Theorie der Praxis“ (Bourdieu 1979). Als ausdrückliche, diskursive Selbstverständigung wird zudem das Werk „Reflexive Anthropologie“ (Bourdieu/Wacquant) für maßgeblich erachtet.

zen seiner Praxeologie liegen. Das betrifft insbesondere das Verhältnis zu der von Marx begründeten Wissenschaft der politischen Ökonomie. Eine anderweitige Untersuchung über „Kapitalismus-Kritik bei Pierre Bourdieu“ spricht die auch hier eingeschlagene Denkrichtung pointiert so an: „Unser Zwischenfazit angesichts einer Theorie, die kein abgeschlossenes System zu sein beansprucht, könnte lauten: Mit Marx und Bourdieu über Bourdieu hinaus“ (Herkommer 2003).

Das Praxiskonzept in der jetzigen historischen Situation

So wie alle früheren Artikulationen eines Praxisdenkens historisch situiert und geprägt sind, stellt sich schließlich die Frage nach dem Charakter oder der Verwirklichung des Praxiskonzepts im 21. Jahrhundert. Um eine stichhaltige Antwort zu finden, ist es unabdingbar, die aktuelle gesellschaftsgeschichtliche Situation selbstreflexiv einzuholen. Insofern folgt im Aufbau der vorliegenden Studie der Zweite Hauptteil zum „Praxiskonzept in der eröffneten Übergangsperiode“, beginnend mit Kapitel 7: „Die gesellschaftsgeschichtliche Situation des Übergangs“. Es geht dabei um eine Bestimmung der konkreten historischen Situation heute, die vorausschauende Argumente und Erkenntnisse von Marx oder auch neuere, makrosoziologische und weltökonomische Befunde einbezieht (Wallerstein 2002 u. 2014). Die Gegenwart wird im Sinne der Eröffnung einer historischen Periode des noch nicht entschiedenen „Übergangs“ zu einer so oder so fort- und neugebildeten Gesellschaftsformierung eingeschätzt oder konzeptualisiert.

Das entspricht dem Grundgedanken, der bereits im einleitenden Teil anklang: Die Aktualisierung des Praxisdenkens aus der Marx'schen Wurzel und die Entwicklung des Praxiskonzepts heute entsprechen spezifischen, praxislogischen Anforderungen aus dem sozialen Prozess in der eröffneten Übergangsperiode. Anders gesagt, das entsprechende Begreifen der gesellschaftlichen und geschichtlichen Situation in einem realen Übergangsgeschehen, in dem das Alte noch nicht vergehen will und das Neue erst heranwächst, erfordert ein entwickeltes, dialektisches Widerspruchs- und Praxisdenken. Von da ergibt sich mit Blick aufs ganze theoretische Feld die Einsicht oder These einer heute eskalierenden Krise herkömmlicher Marxismen und kritischer Gesellschaftstheorien. Diese drückt sich letztendlich im begrifflichen und methodischen Unvermögen zur Identifizierung einer positiven, konkreten Systemalternative aus. Die fundamentale innere Schwäche wird zugleich durch immer neue, so oder so auch durchaus erhellende und einschlagende System- und Krisenanalysen bezüglich der

neoliberal radikalisierten und weltumgreifenden kapitalistischen Formierung überspielt und verdrängt.

Aus dem Resümee aller konstitutions- und erkenntnistheoretischen Untersuchungen und aufgrund der Wahrnehmung der gesellschaftlichen Situation als „formationeller“ Übergang werden im Zweiten Hauptteil, im Kapitel: „Das Praxiskonzept im 21. Jahrhundert“, Gedanken zur paradigmatischen Gestalt der praxiswissenschaftlichen Position vorgetragen. Die im vorhergehenden Durchgang durch die Denkgeschichte entwickelten, vielseitigen und vielschichtigen Aspekte des Praxiskonzepts können dabei natürlich nicht wiederholt werden, sondern sind in den entsprechenden Bestimmungen als aufgehoben mitzudenken: Insofern ist das gesamte vorliegende Werk, wie bereits eingangs bemerkt, als ein geistiges Erfahrungs- und Lernfeld konzipiert, das nicht etwa wie ein abstract resümiert oder anhand von Power-Point-Folien übersprungen werden könnte. So als würde es genügen, einfach das Ergebnis einer Rechenoperation zur Kenntnis zu nehmen, ohne jene höhere Rechnungsart zu beherrschen, ohne die dieses Ergebnis nicht existierte.

Die insgesamt entfaltete Interpretations- und Arbeitsperspektive ist natürlich eine andere als bei sonst in jüngerer Zeit vorgetragenen, auch anspruchsvollen Initiativen zur Erschließung und Vergegenwärtigung des Marx'schen Œuvres.⁴⁷ Eine klare Bestimmung von „Praxis“ als wahres Zentrum der Galaxie des Marxismusdenkens ist auch hier nicht zu finden, während sich das Universum der Rekonstruktions- und Interpretationsversuche, die selbst für Experten nicht mehr überschaubar oder bearbeitbar sind, weiter ausdehnt, mitsamt einer durch das „Geschäft der antiquarischen Marxtöterei“ (Bloch 1977b: 1610) produzierten verdunkelnden Materie.⁴⁸

⁴⁷ Eine der jüngeren, bemerkenswerten Untersuchungen ist „Philosophie nach Marx“ (Henning 2005). Der Auftritt des Autors in den „Sternstunden Philosophie“ des Schweizer Fernsehens, „Klassiker reloaded“ (2011) ist weiter sehenswert. Die Studie „MARX global“ von Jan Hoff vermittelt einen konzisen Abriss „Zur Entwicklung des internationalen Marx-Diskurses seit 1965“, mit dem Schwerpunkt Ökonomiekritik. Eine Besprechung beider aus praxisphilosophischer Sicht liegt vor (Schmied-Kowarzik 2010). Vor dem Hintergrund der 2008 aufgebrochenen Systemkrise hat schließlich Terry Eagleton (2011) gegenüber allen möglichen Vorurteilen und Einwänden anschaulich herausgearbeitet, inwiefern „Marx recht hat“.

⁴⁸ Insofern hoffe ich, rechtzeitig vor der im Erinnerungsjahr 2017 zu erwartenden Scheinblüte der Marxologie und den unvermeidlichen Inquisitionstribunalen des untoten Antimarxismus einen Beitrag zur Erhellung der Problematik zu leisten.

Die gestellte Aufgabe, das Konzept Praxis für die heutige gesellschaftsgeschichtliche Situation zu entwickeln, ruft am Ende das Quellgebiet der „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ in Erinnerung, oder auch das Blochwort: „Aber ohne Ökonomie geht's nicht, sonst ist es abstrakter Utopismus“ (Bloch 1978: 224). Daher die Entscheidung für den philosophisch-ökonomischen Dritten Hauptteil über „Politische Ökonomie als Transformationsanalyse und Grundrisse einer Systemalternative“. Der Umfang des Buchs und der notwendig unfertige oder Eröffnungscharakter des letzten Hauptteils hatte auch zur Erwägung geführt, das Thema in einen separaten, zweiten Band zu verlagern. Ich habe den Gedanken verworfen, denn die abschließenden Kapitel 9: „Problemexposition und Analysen zur Systemtransformation“ und 10: „Politik und Perspektiven gesellschaftlicher Transformation“ sollen gerade bekräftigen: Auch für die Wissenschaft der politischen Ökonomie oder eine Sozioökonomie des 21. Jahrhunderts gilt, dass die erkenntnistheoretischen und methodologischen Voraussetzungen ihrer Analytik im Praxiskonzept liegen. Die These lautet: Auf der gegenwärtigen Großbaustelle des Alternativ- und Zukunftsdenkens kann ein tragfähiges Fundament nur im Zuge der utopistischen Weiterentwicklung der von Marx begründeten, werttheoretisch aufgeklärten Wissenschaft der politischen Ökonomie als Entfremdungs-, Praxis- und Transformationsanalyse gelegt werden. Es geht zunächst vor allem darum, Fundamente anzulegen, Fragen zu präzisieren und Anschlussstellen für weitere Forschungen zu bezeichnen. Ganz am Eingang zu alldem, noch vor dem Ersten Hauptteil, steht jedoch wie immer in der Wissenschaft eine bestimmte, ursprüngliche Problemexposition oder Fragestellung.

1.3 Die konstitutionstheoretische Fragestellung

Von entscheidender Bedeutung für den Sinn und das Verständnis der vorliegenden Studie ist die spezifisch *konstitutionstheoretische* Fragestellung. Sie stiftet den Zusammenhang im Gang durch ein weitgestrecktes, keineswegs ebenes Gelände. Es wird also nicht etwa in theoretischen Steinbrüchen nach Anregungspotentialen für ein Spielfeld akademischer Debatten gegraben, es werden auch nicht nur verschiedene Praxis-Denkmodelle zusammengestellt⁴⁹. Vielmehr geht es um die Gewinnung einer kohärenten Auffassung von der inneren Verfasstheit unserer menschlichen, gesellschaftli-

⁴⁹ Derart sind z.B. die 12 Beiträge in „Dialektik von Marx bis Althusser“ gedacht und als „Einführung in die materialistische Dialektik“ immer noch anregend (Kimmerle 1978): <http://www.trend.infopartisan.net/reprints/kimmerle/kmain.html>

chen, geschichtlichen Lebenswirklichkeit, der gesellschaftlichen Praxis mit- samt Natur in deren universellem Horizont. In direktem Zusammenhang damit steht die Frage nach entsprechenden Begriffen, Methoden oder einer Wissenschaftlichkeit, die zu einem „Begreifen der Praxis“ in der heutigen wirtschaftlichen und gesellschaftsgeschichtlichen Situation befähigt.

Der philosophisch-wissenschaftliche Charakter des Praxiskonzepts

Wenn hier von *Wissenschaftlichkeit* die Rede ist, welche Rolle spielt dabei die immer wieder betonte Konnotation „Philosophie“ oder genauer „Praxisphilosophie“? Das Praxiskonzept ist Philosophie und Wissenschaft in eins: Das philosophische Moment ist bereits in der *praxisontologischen* Fundierung gegenwärtig und tritt schließlich im wissentlichen und wissenschaftlichen Bezug auf den *Entwurfscharakter* und die entsprechende *Verwirklichung* von *Praxis* zutage. Es ist daher verfehlt, die philosophisch akzentuierten frühen Schriften von Marx einem „philosophischen Wesensdiskurs“ oder einer „philosophischen Anthropologie“ zuzurechnen, oder gar aus Marx' 11. Feuerbachthese zu schließen, dieser habe damit jeglicher „Philosophie“ eine Absage erteilt: Die von Marx angestrebte „Aufhebung“ der Philosophie meint nicht, dass man ihr „den Rücken kehrt“ (MEW 1: 384), sondern spielt dialektisch- und praxislogisch auf die bleibende Bedeutung der philosophischen Reflexionsdimension im Kontext einer emanzipierten Praxiswissenschaftlichkeit an.⁵⁰

Die Philosophie der Praxis stellt insofern eine Provokation traditioneller Philosophie und herkömmlichen, entfremdeten wissenschaftlichen Selbstbewusstseins dar. Ihr anstößiger, höchster Anspruch ist in jüngster Zeit ausdrücklich so formuliert worden: „Obwohl Marx' Heimat Deutschland ist, ist die Marxistische Philosophie ‚eine Weltphilosophie‘. Marx hatte einmal vorausgesagt, dass eine solche Weltzeit notwendigerweise folgen würde: ‚Die Philosophie hört dann auf, ein bestimmtes System gegen andere bestimmte Systeme zu sein, sie wird die Philosophie überhaupt gegen die Welt, sie wird die Philosophie der gegenwärtigen Welt.‘: Marxistische Philosophie ist an sich eine solche Weltphilosophie, das Produkt der Weltgeschichte.“ (Yang Geng 2013; vgl. MEW 1: 97 f.).

⁵⁰ Das Ganze erinnert an Korsch, der seinerzeit „eine erneute Aufrollung des Problems Marxismus und Philosophie“ anmahnte (Korsch 1923: 338). Lefebvre prägte den Begriff einer „Metaphilosophie“, um die Eigenart des Konzepts auszudrücken (Lefebvre 1975).

Der deutsche Philosoph Schmied-Kowarzik hat in dieser Hinsicht auf das Marx'sche Programm einer „Aufhebung“ und zugleich „Verwirklichung“ der Philosophie“ (MEW 1: 384, 391) und die daraus erwachsene „prinzipiell letzte Philosophie“ verwiesen.⁵¹ Wenn hier von „Philosophie“ die Rede ist, dann also im Sinne einer „Metaphilosophie“ (Lefebvre 1975) und emanzipierten Wirklichkeitswissenschaft der „gesellschaftlichen Praxis; des realen Lebensprozesses.“ (MEW 42: 602). Diese versteht sich nicht als eine akademisch-philosophische Angelegenheit, sondern als ein freigesetztes – wenn man so will zu seiner Wahrheit gekommenes – Denken, welches in der alltäglichen Lebenspraxis allenthalben keimt. „Marxistische Philosophie gehört nicht zum Akademismus“, bemerkt Yang Geng und hätte sich darüber auch gut mit Pierre Bourdieu verständigen können.

Ich sehe in alldem die Rolle der Philosophie bei Marx sowie das Praxis-Konzept richtig anvisiert oder eingekreist. Dennoch mag im Nachdenken über das Gesagte auffallen, dass die Angelegenheit in bestimmter Hinsicht doch noch nicht ganz klar und zuende gedacht ist: Meiner Ansicht nach stößt der herkömmliche philosophiegeschichtliche und grundlagentheoretische Diskurs auf offene, vor allem erkenntnis- und gesellschaftstheoretische Fragen, die nur durch eine Überschreitung der innermarxistischen Diskussion und zugleich durch Veranschlagung der spezifisch konstitutionstheoretischen Fragestellung überschritten werden können.

Konstitutionstheorie, Erkenntnistheorie und Geistphilosophie

Ich versuche jetzt die „konstitutionstheoretische“ Fragestellung näher zu umreißen. Dabei sollte bereits der Unterschied zwischen dem Praxiskonzept und sonstigen Positionierungen auf dem Feld der Gesellschaftswissenschaften kenntlicher werden. Was auf diesem Feld auch unter dem summarischen Titel „Sozialphilosophie“ verhandelt wird, macht nach einem internen Lagebericht „Zur Rekonfiguration der Sozialphilosophie“ den Eindruck eines „Archipels, in dem die verschiedenen, insularen Sinnprovinzen nur

⁵¹ „Mit der Forderung der Aufhebung und Verwirklichung der Philosophie stellt Marx das Denken wieder – wie einst bei Platon – in den Primat der Praxis. Theodor W. Adorno charakterisiert diese Aufgabe treffend als die „letzte Philosophie“, die an der Zeit sei, und Henri Lefebvre nennt dieses Projekt bewussten, sittlichen Menschseins: Metaphilosophie. In ihr geht es – als Antwort auf die Priorität der „ersten Philosophie“ rein theoretischen Begreifens von Aristoteles bis Hegel – um die prinzipiell letzte Philosophie, eine Philosophie, die sich als rein theoretische Philosophie aufhebt, um sich zugleich als Philosophie in den geschichtlich handelnden Menschen praktisch zu verwirklichen.“ (Schmied-Kowarzik 1998).

durch höchst spärlichen Schiffsverkehr verbunden sind“ (Liebsch 2013). Wo ist fester, sozusagen kontinentaler Boden zu finden?

Die Eingangsthese lautet: Eine rationelle Lösung für die in der enormen Theoriegeschichte immer wieder weitergereichten Grundlagenprobleme ist nur durch die Entfaltung einer kohärenten *Konstitutionstheorie gesellschaftlicher Wirklichkeit* möglich.⁵² Diese „Wirklichkeit“ oder Lebenswirklichkeit ist dabei wesentlich anders konnotiert als sozialtheoretische Begriffe von einer „Lebenswelt“ oder des „Alltagslebens“. In der hier entwickelten Sichtweise lautet der synonyme Begriff dafür *gesellschaftliche Praxis*, oder noch präziser, „widersprüchliche gesellschaftliche Praxis“ (Müller 1986: 131 ff., 149). Insofern gilt „Praxis“ auch als eine Art analytischer Generalschlüssel für die „Totalität“ des Prozessgeschehens. Totalität meint dabei nichts Ausdeterminiertes oder ein abgeschlossenes Ganzes.⁵³ Bourdieu stellte beispielsweise fest: „Die sozialen Felder sind Universen, in denen die Dinge sich unentwegt verändern und niemals völlig prädeterminiert sind“ (Bourdieu/Wacquant 1996: 235). Was gewöhnlich ohne viel Nachdenken „Realität“ genannt wird, ist überhaupt eine Wirklichkeit mit häufig über-, aber oft auch unterschätztem Möglichkeitscharakter. Deren konkreter Sinn konstituiert sich in dem nach vorne offenen, realisierenden Prozess immer wieder neu in einem eingreifenden und totalisierend ausgreifenden, dabei auch sozusagen einholenden Begreifen.⁵⁴ Dies von durchaus verschieden gelagerten sozialen Standorten aus, in verschiedenen Perspektiven und auch mit dem Resultat, dass kontradiktorische und irrealistische Konzeptualisierungen gesellschaftlicher Wirklichkeit im sozialen Prozess aufeinanderstoßen.

Die mit der skizzierten Wirklichkeitsauffassung verbundene Grundformel eines „Begreifens der Praxis“ verweist darauf, dass das, im weitesten Sinne des Wortes, Geistige ein konstitutives Element im Zusammenhang

⁵² Die Rede von einer „Konstruktion“ gesellschaftlicher Lebenswirklichkeit begegnete bei Berger-Luckmann (1977), hier in wissenssoziologischer Fassung, oder bei John R. Searle (2011), dort mit sozialontologischer Intention auf dem Niveau von common sense. „Wirklichkeit“ ist allerdings schlecht als „Konstruktion“ zu fassen. Auch die Bezugnahme auf die Konstitution der „sozialen Welt“ deutet auf Verengungen.

⁵³ In einem „dialektischen“ und „unabgeschlossenen“ „Weltwerk“ kann ein totalisierendes *Begreifen* nicht mit einer „abgeschlossen-inhaltliche(n) Orientierung der Totalität“ operieren (Bloch 1977e: 498 f.).

⁵⁴ Die Einstellung „There Is No Alternative“, die seit den 80ern im Regierungshandeln bestimmend geworden ist, drückt daher nur aus, dass das Sehfeld sozialpathologisch eingengt ist.

des ständig treibenden, intelligent und kommunikativ mitvermittelten gesellschaftlichen Reproduktions- und Praxisgeschehens darstellt. Derart impliziert die anvisierte integrale, das heißt vor allem nicht-dualistische Realitätskonzeption notwendig auch eine Erkenntnistheorie. Es ist nicht unwichtig schon hier hinzuzufügen, dass jede Erkenntnistheorie auch eine Auffassung hinsichtlich der Natur des Geistigen⁵⁵ als solchem impliziert, klassisch etwa auch eine Auffassung bezüglich des Verhältnisses zum so genannten Materiellen oder der physischen Welt. Wirklichkeitswissenschaft, Erkenntnistheorie und ein Konzept bezüglich der Wirklichkeit des Geistes und der Sprache, des Logischen, sind untrennbar. Mit alldem korreliert wiederum unabweisbar eine bestimmte Auffassung im Bezug auf die Methoden, Begriffe und das ganze Selbstverständnis des lediglich höher organisierten oder kultivierten, spezifisch wissenschaftlichen Erkennens oder Begreifens. In theoretisch reflektierterer Gestalt handelt es sich dann um eine Wissenschaftskonzeption.

Alles in allem zielt die im gewöhnlichen Wissenschaftsbetrieb gerne verdrängte und verleugnete, untrennbar konstitutions-, erkenntnis- und wissenschaftstheoretische Fragestellung auf die Aufgabe einer Dechiffrierung der spezifisch menschlichen Lebensform sub specie Praxis und auf die daraus zu ziehenden persönlichen, wissenschaftlichen und wirklich praktischen Konsequenzen. Aus innerer Notwendigkeit ergibt sich so ein zusammenhängendes Spektrum von Fragen und Antworten: Man kann sich beispielsweise nicht handlungs- oder praxistheoretisch auf den einzelnen Aktzusammenhang konzentrieren, ohne dass dieser als Bedeutungswirklichkeit oder auch zugleich die im Akt vorausgesetzte, allgegenwärtige Natur ins Blickfeld gerät, ohne schließlich weiter zu Fragen der Intersubjektivität, Kommunikation und auf das Niveau gesellschaftlicher Praxis mitsamt ihren strukturalen Bedingungen und perspektivischen Sinnbildungen vorzudringen. Schließlich stellt sich das Problem eines Begreifens gesellschaftlicher Wirklichkeit angesichts strittiger Ziel- und real konfliktiver Zukunftsorien-

⁵⁵ Die Erzählungen von John R. Searle, dem Feuilleton zufolge einer „der bedeutendsten Philosophen unserer Zeit“ (SZ/31.07.2012), über Geist, Sprache und die Konstruktion sozialer Wirklichkeit erscheinen aus praxistheoretischer Sicht als ein ziemlich naiver Realismus: Die menschliche Fähigkeit zur Versprachlichung oder Symbolisierung sei nützlich für eine übereinkünftige Verwendung sowie Zuweisung von Bedeutung an rohe physische Gebilde, ein Verfahren, aus dem auf höheren Stufen gesellschaftlicher Organisation und konstitutiver Regelungen institutionelle Strukturen wie Ehe und Eigentum beruhen: That’s all, was am Ende eines derartigen „philosophischen Hausputzes“ übrig bleibt (Searle 2011: 206).

tierungen, letztlich angesichts einer nach vorne offenen, aber doch wohl in bestimmter Hinsicht auch wesentlich bedingten Geschichtlichkeit. Der von Bourdieu angesprochene „Standpunkt der Reflexivität“ (Bourdieu/Wacquant 1996) erfordert schließlich, die eigene Position und Perspektive im gesellschaftlichen Raum, besser in den gesellschaftlichen Räumen und Prozessen zu bestimmen und entsprechend zu verwirklichen.

Bereits mit diesen Andeutungen sollte deutlicher geworden sein, dass die fragliche Angelegenheit nur Zug um Zug theoretisch entfaltet oder erfasst werden kann. Worum es geht, überhaupt das praxislogisch Vernünftige, ist also nicht einfach als Sachverhalt darstellbar oder durch Definitionen einzufangen, obwohl man mit solchem hinführend arbeiten kann und muss. Der an Hegels Dialektik geschulte Marx hat sich in diesem Sinne methodisch verständigt: „Das Konkrete ist konkret, weil es die Zusammenfassung vieler Bestimmungen ist, also Einheit des Mannigfaltigen. Im Denken erscheint es daher als Prozess der Zusammenfassung, als Resultat, nicht als Ausgangspunkt, obgleich es der wirkliche Ausgangspunkt und daher auch der Ausgangspunkt der Anschauung und der Vorstellung ist.“ (MEW 13: 631 ff.). Das gilt natürlich und in besonderem Maße auch für das *Konzept Praxis*: Dieses macht Praxis als *Seinsweise* kenntlich und ist insofern für uns das immer schon Vorgängige, der wirkliche Ausgangspunkt auch des Philosophierens und aller Wissenschaft. Aber das muss eben in einer Entwicklungsbewegung gedanklicher Bestimmungen konkretisiert werden, um daraus praxisgenerative Kompetenz zu gewinnen.

Das erinnert an die Art, wie Marx dialektisch-logische Elemente in seiner *Darstellung* der kapitalistischen Produktionsweise oder des „Kapitals“ zur Geltung gebracht hat. Unter Kennern gilt das geradezu als Non plus ultra auf diesem Gebiet. Aber noch keinem Politökonom ist eingefallen, eine solche anspruchsvolle Elaboration für das Problem „Praxis“, auf dem Gebiet gesellschaftlicher Wirklichkeitswissenschaft anzufordern.⁵⁶ Klar ist, dass sich daraus auch wieder Rückschlüsse für die weiter gehende Forschung auf dem Gebiet der Wissenschaft der politischen Ökonomie ergeben müssen. Ist doch auch deren Gegenstand kein „System“ und durchaus kein „autopoietisches System“ à la Luhmann, sondern ein spezifisch bedingter,

⁵⁶ Mein anfänglicher Versuch zur Durchdenkung eines „Spektrums konstitutions-theoretischer Fragen“ mit Bezug auf „Praxis“ ist der Artikel unter: <http://www.zfs-online.org/index.php/zfs/article/viewFile/2493/2030> (Müller 1986). Mit Praxis als quasi „Zellenform gesellschaftlicher Wirklichkeit“ sollte auf eine philosophisch-ökonomische Analogie aufmerksam gemacht werden (vgl. MEW 23: 12).

materiell und sinnhaft vermittelter Zusammenhang gesellschaftlicher Arbeit und Reproduktion, also eine koaktive, widersprüchliche, historisch formbestimmte Makrokonfiguration gesellschaftlicher Praxis.⁵⁷

Der menschengeschichtliche Inhalt im konkreten Praxisdenken

Vielleicht ist mit den bisherigen Vorerörterungen bereits deutlicher geworden, dass die annoncierte „Konstitutionstheorie“ nichts mit einer anmaßenden Superwissenschaft zu tun hat, sondern eine unabweisbare grundlagentheoretische Reflexionsdimension jeglichen Wirklichkeitsdenkens darstellt. Die praxisphilosophische Reflexion kann sich dabei nicht auf allgemeine oder formale Konstruktions- und Prozessmerkmale des Sozialen beschränken. Sie schließt vielmehr ein Wissen und Bewusstsein über die menschlichen, gesellschaftsgeschichtlichen Inhalte, damit über den Sinn und auch die Vorwärtsbewegungen des Geschehens ein. Sie impliziert insofern ein bestimmtes Menschenbild⁵⁸, eine emanzipierte Gesellschaftskonzeption, eine gesellschaftsgeschichtlich aufgeklärte, zukunftsorientierte *Weltsicht*. Das unterscheidet grundsätzlich von herkömmlicher Sozialontologie oder von Theorien einer „Konstruktion“ gesellschaftlicher Wirklichkeit, die einen eher formellen, ungeschichtlichen oder immanenten, affirmativen Charakter aufweisen, denen etwa eine Ethik nur angestückt wird oder die durch eine künstliche, mehr oder weniger selbsttragende Konstruktion des Normativen⁵⁹ überwölbt werden. Aus praxisphilosophischer Sicht sind

⁵⁷ Was sich Luhmann in „Die Wirtschaft der Gesellschaft“ zum Thema Marx und zur Unterscheidung von „Kapital und Arbeit“ ausgedacht hat, ist in der Kernfrage der Werttheorie kenntnislos und per Saldo selbst eine „semantische Fehlsteuerung“ mit arrogantem, reaktionärem Grundton. In dem Versuch, das wirtschaftliche Leben mit Hilfe des systemtheoretischen *Codes als selbstreferenzielles Funktionssystem* zu konzipieren, spricht sich die Praxisperspektive eines ehemaligen Verwaltungsjuristen aus, dem seine eigene Theorie auf die Füße fällt: „Immer jedoch bestimmt das Schema die Wahrnehmung und damit das, was als Information anfällt und weiterverarbeitet wird.“ (Luhmann 1988: 151-176). Die „Marxwiderlegung“, die Luhmann mit einer „Systemphilosophie“ versuchte, die sich bei genauerem Hinsehen als „Benennungsspiel“ erweist, ist gescheitert wie er selbst (vgl. Henning 2005: 321 ff.).

⁵⁸ Lefebvre sprach vom „totalen Menschen“ und dem „unendlichen Reichtum der menschlichen Erscheinungen“ (Lefebvre 1969: 168 f.). Marx meinte: „Der reiche Mensch ist zugleich der einer Totalität der menschlichen Lebensäußerung *bedürftige* Mensch (MEW 40: 544).

⁵⁹ Der Marx'sche „kategorische Imperativ“, der für das Ethos und die Praxis eines realen Humanismus spricht (MEW 1: 385) ist selbstredend eine deftige Anspielung auf Kants „Grundgesetz der reinen praktischen Vernunft“. Entsprechend ist bei-

das typische Konstruktionsmerkmale bürgerlicher Wissenschaftlichkeit und darin immer implizierter *Weltanschauung*.

Ein jugoslawischer Praxisdenker hat vormals tiefsinnige Reflexionen über den „Sinn der Marx’schen Philosophie“ angestellt. Ich zitiere dazu mit Absicht sehr ausführlich, auch um Position entgegen einem verflachten und affirmativen Soziologismus beziehen:

„Daraus geht hervor, daß die Frage nach dem Sinn des Lebens auf einem wirklich geschichtlichen Niveau nur vom Standpunkt dessen, was noch nicht ist, was aber sein kann und soll, gestellt werden kann, also in der Perspektive und mit der Tendenz des Zukünftigen, worin bereits sowohl das Bedürfnis als auch der Impetus nach der *Veränderung* des Bestehenden enthalten sind. Andererseits weist aber schon die Frage nach dem Sinn des Lebens (der Welt, der Gesellschaft, der menschlichen Existenz, der menschlichen Tätigkeit usw.) auf eine wirkliche Un-sinnigkeit des faktischen Lebens und die Bestätigung der Möglichkeit des Andersseins hin, das heißt, dass man bereits davon ausgeht, dass dieser Sinn weder einem Einzelnen noch einer gesellschaftlichen Gemeinschaft einfach gegeben ist, sondern dass er erkämpft und tätig erzeugt werden muss. Er muss aus dem Interesse des Menschen hervorgehen und die Befriedigung seiner menschlichen Bedürfnisse als Einzelmenschen darstellen. Die Möglichkeit des wirklichen Sinnes (des Lebens) kann also nur in der tätigen Möglichkeit der Erzeugung einer neuen, anders beschaffenen Welt als es diese unsere, bereits bestehende ist, gesehen werden. Die Universalität der menschlichen Natur – sowohl als geschichtlicher Grund, durch den sie ermöglicht wird, als auch als bewusste Aufgabe – bildet hier die grundlegende Voraussetzung, unter der alles Endliche und Beschränkte überschritten wird, ob es sich nun um eine klassengebundene, ständische, nationale, regionale, lokale, staatliche, professionelle, sprachliche oder irgendeine andere Grenze handelt, die uns von der fruchtbaren Erschließung des wesentlichen geschichtlichen Flusses und

spielsweise auch Habermas’ Konstruktion einer sogenannten „Diskursethik“ von realer Prozesswirklichkeit und widersprüchlicher Praxis abgehoben, ein Konzept voller *Verkehrung und Taschenspielererei*, wie bereits Hegel in einer *Kritik an Kants Moralprinzip* bemerkte. Bloch urteilte in seiner radikalen Kritik derartiger ethischer „Generalität“, das Kantische Sittengesetz sei in einer „wesenhaft antithetischen“ Gesellschaft per se „unbefolgt“ (Prinzip Hoffnung, 1141 f.).

der Kultur der ganzen Welt trennt und abspermt, einer Welt, die selbst universell geworden ist.“ (Kangrga 1967).⁶⁰

Ein integrales und utopistisches Wirklichkeitsdenken

Milan Kangrga hat die praxisphilosophische Grundidee insoweit treffend dargelegt. Da weiter gehende Überlegungen in das weit gespannte Lernfeld begrifflicher und theoretischer Entwicklung führen, muss dem jetzt vorab auch nichts hinzugefügt werden, außer die Einsicht, dass all das nicht nur die Anforderung nach einer Konkretisierung des begreifenden Denkens in der je gegebenen, gesellschaftsgeschichtlichen Situation impliziert. Vielmehr verlangt eben dieses Unterfangen zugleich nach einer Konkretion als Dialektik-kundiges, wissenschaftliches Erkenntnis- und Forschungskonzept, also eine *wissenschaftstheoretische Ausformung*: Mit der im 20. Jahrhundert rapide fortschreitenden wirtschafts- und gesellschaftsgeschichtlichen Ausfaltung von Wissenschaft als ein eigenes Feld gesellschaftlicher Praxis⁶¹ wird diese Ausformung zur Bedingung der Möglichkeit kollektiver Forschungsanstrengungen.

Als Wissenschaftstyp impliziert die integrale Grundlagentheorie des menschlichen, gesellschaftlichen Seins eine Überwindung der üblichen partikularen, inkohärenten Sichtweisen. Diese artikulieren sich etwa in separaten Konzeptionen einer Sozialontologie, Subjektivitätstheorie, Geistphilosophie und Dialektik, Handlungs- und Systemtheorie, des Kommunitarismus, einer Historik oder auch in Normativitätskonzeptionen: Ein hoch fliegender, grob zusammengestückter, verwaschener Webteppich philosophisch-soziologischer Ideenwelten.

Dem gegenüber hat Marx den integralen Charakter des Praxisdenkens mit dem lapidaren Satz angesprochen: „Wir kennen nur eine einzige Wissenschaft, die Wissenschaft der Geschichte“ inklusive auch der naturwissenschaftlich reflektierten Einheit und des Kampfes „mit der Natur“ (MEW 3: 18, 43). Dass die Forderung nach einer auch nur halbwegs vernünftigen Gesellschaftswissenschaft, die die im akademischen Betrieb und in der So-

⁶⁰ Ich bin auf den weniger bekannten und rezipierten Kangrga aufmerksam geworden, nachdem Gajo Petrovic mir einmal im Gespräch eröffnete, dass er diesen als einen der luzidesten Köpfe der Praxisgruppe schätzte.

⁶¹ „Das Feld ist ein Ort von Kräfte- und nicht nur von Sinnverhältnissen und von Kämpfen um die Veränderung dieser Verhältnisse, und folglich ein Ort permanenten Wandels“, erklärte Bourdieu, hier ganz ein Praxisdenker, zur „Logik der Felder“ (Bourdieu/Wacquant 1966: 124 ff., 134).

zialforschung noch bestehenden Fächergrenzen zusammenbrechen lässt, hat in jüngerer Zeit Immanuel Wallerstein präzisiert: Selbst mit der gerne vorgehaltenen Interdisziplinarität ist man noch nicht aus dem überkommenen „intellektuellen Morast“ herausgekommen. (Wallerstein 1995: 286 f.). Für das Praxiskonzept ist also maßgeblich, dass der an sich vorgegebene *integrale* Charakter des Gegenstandes der Erkenntnis selbst, der Praxis oder der Geschichtlichkeit, ein entsprechendes, nicht mehr disziplinar zertrenntes oder gar fachidiotisch borniertes Wissenschaftskonzept bedingt.

Ist einmal erkannt, dass der *Prozess der Realität* wesentlich einen, zu einem Gutteil auch noch untergründigen Strömungscharakter, Latenzen und eine Möglichkeits- oder Zukunftsdimension aufweist, dann ist eigentlich selbstverständlich: Eine *realistische* Theoriebildung schließt auch das ein, was Wallerstein, sogar mit Blick auf Max Weber, als wissenschaftliche „Utopistik“ anspricht. Mehr noch: In Phasen eines gesellschaftsgeschichtlichen Übergangs, eines „Verwandlungs-ZeitRaums“, wird solche Utopistik „nicht nur relevant, sondern zu unserem Hauptanliegen“ (Wallerstein 2002: 9): Weiter zu klären bleibt, was eine praxiswissenschaftliche Utopistik von bloßem Prognosengeschäft, von planifikatorischer oder futurischer Sozialtechnologie, neuerdings überschäumenden Phantasien einer digitalisierten Welt oder überhaupt dem beliebten Ausmalen von sogenannten Zukunftsszenarien unterscheidet. Die weitere Diskussion wird hier auf die Kategorie einer „sozialen Wahrheit“ und damit auf eine der schwierigsten Fragen der Gesellschaftswissenschaft stoßen.

Auf dem Weg zur Ausformung des Wissenschaftscharakters

Nach dem bisher Gesagten liegt im hier eröffneten Arbeitshorizont eine philosophisch fundierte, paradigmatisch ausgeformte, methodologisch bewusste Praxiswissenschaftlichkeit. Deren spezifische Kategorien und Konzeptualisierungen sind jedenfalls nicht als äußerliche Nomenklatur oder Regelsystem zu betrachten. Es würde beispielsweise wenig weiterführen, wenn einer nur akzeptiert, dass immer wieder ein „Novum“, so ein praxisanalytischer Grundbegriff Blochs, in die Welt kommt, aber in konkreten sozialen Situationen, beispielsweise auf seinem eigenen Forschungsgebiet oder in den Krisen des modernen Wirtschaftslebens nicht identifizieren kann, wo denn die *Front* in komplexen, ungleichzeitigen Prozesszusammenhängen wirklich verläuft und sich vielleicht ein zukunftsträchtiges, aufsprengendes *Novum*, also etwas wahrhaft Neues bemerkbar macht. Die Erkenntnis eines Novumcharakters ist selbst ein kreativer geistiger Akt. Dem können Erfahrungen auf der Ebene der Praktikizität oder empirisch-

statistische Analysen bestenfalls auf die Sprünge helfen, oder auch die Erkenntnis blockieren, indem alles durch eine wirre Phänomenologie verschüttet wird.

Dass dabei auch eine höher entwickelte Denkmodalität im Spiel ist, hat Marx im Nachwort zur 2. Auflage des „Kapital“ angedeutet. Es heißt, dass die dialektische Denkweise „jede gewordne Form im Flusse der Bewegung, also auch nach ihrer vergänglichen Seite auffasst, sich durch nichts imponieren lässt, ihrem Wesen nach kritisch und revolutionär ist“ (MEW 23: 28). Die angesprochene praktisch-umwälzende Orientierung bedeutet, dass ein fundiertes und emanzipiertes Praxisdenken wesentlich prospektiv und konstruktiv, also auch ein positives Alternativ- und Zukunftsdenken sein kann und muss. In der im 21. Jahrhundert eröffneten Übergangszeit stellt ein entsprechendes Erkenntnis- und Wissenschaftskonzept überhaupt eine Bedingung wissentlicher gesellschaftlicher Wirklichkeitsbewältigung dar. Im Fortgang führt dies hier zur Entfaltung einer nicht nur systemkritischen, sondern transformationstheoretischen Fragestellung. Das zeigt: Es geht hier nicht um theoretische Spitzfindigkeiten oder darum, sich in einer „kleinen akademischen Welt“ mit den „immer etwas wirklichkeitsfremden ‚politischen‘ Konflikten der scholastischen Welt auseinander zu setzen“ und sich an sich selbst zu berauschen, „ohne irgend jemanden ernsthaft beunruhigen zu können“, so Bourdieu in seinen Bemerkungen für „Eine engagierte Wissenschaft“ (Bourdieu 2002b).

Vorausblick auf das theoriegeschichtliche Erfahrungsfeld

Nach der Auslegung eines „roten Fadens“ im theoriegeschichtlichen Labyrinth und den Vorklärungen zur konstitutionstheoretischen Fragestellung kann das eigentliche Erfahrungsfeld des Praxisdenkens eröffnet werden und die Begegnung mit den großen Praxisdenkern beginnen. Der Gedankengang setzt bei Marx ein und führt bis zu Bourdieu und damit an den Rand der gegenwärtigen, neuartigen gesellschaftsgeschichtlichen Übergangssituation. Den Hintergrund bildet dabei eine historische Perspektive, die im Dritten Hauptteil auch politisch-ökonomisch gründlicher ausbuchstabiert wird: Alle Artikulationen des Marxismus- und Praxisdenkens sind im Grunde vor historischem Hintergrund oder in historischem Zusammenhang zu sehen, einschließlich der hier angestrebten Entwicklung des Praxisbegriffs selbst.

Um im weit gespannten theoretischen Feld die Orientierung zu behalten, ist es zweckmäßig, die entsprechende Grundansicht oder *Vergeschichtlichung* vorab in elementaren Zügen zu vergegenwärtigen:

Demnach führte die Entfaltung der kapitalistischen „Produktionsweise und Gesellschaftsform“ über die industriekapitalistische Ära hinaus, in der Marx lebte. Nach der interimistischen 30jährigen Kriegs- und Revolutionsperiode entwickelte sich eine reifere Praxisformierung, die Gestalt eines „Sozialkapitalismus“, der auch heute noch den Grundtyp moderner Gesellschaftlichkeit darstellt. Nach dem Zusammenbruch der Sozialismusexperimente und den Wirtschaftsreformen in China, im Zuge der neoliberalen Umwälzungen und der vollen Ausbildung des kapitalistischen „Weltmarkts“ (MEW 42: 95, 445) ist die ganze Gesellschaftsformation oder das „kapitalistische Weltsystem“ (Wallerstein) schließlich in die gegenwärtige Phase eines „formationell“ widersprüchlichen, gesellschaftsgeschichtlichen Übergangs eingetreten. Für die entsprechende, historisch reflektierte Sichtweise auf Marx und den Marxismus ist infolgedessen maßgeblich, dass dieser von der neuen konstitutionellen Charakteristik der sozialkapitalistischen Realität im Grunde nichts wissen konnte, jener aber damit immer einige Schwierigkeiten hatte. Mit seiner Idee einer letztendlich unausweichlichen Vollendung des kapitalistischen Weltmarkts und eines damit beginnenden gesellschaftsgeschichtlichen Übergangsstadiums schlägt Marx' Theorie jetzt wieder unübersehbar in die Situation ein. Nimmt man dies wahr, so wird deutlich, dass Marx' Werkschaffen Ausdruck eines philosophisch-ökonomischen und politischen Praxisdenkens ist und so einen durchgehend entfremdungskritischen, praxisanalytischen und transformationstheoretischen Status aufweist.

Im Hinblick auf die Eröffnung dieses unorthodoxen und zweifellos für viele höchst strittigen Zugangs rufe ich noch ein Begleitwort aus der Feder von Predrag Vranicki in Erinnerung: „Da jede geschichtliche Periode neue Probleme aufwirft, die in keiner noch so vollkommenen Theorie in ihrer Konkretheit antizipiert werden konnten, und da eine vielfältige, reiche und universale Dialektik der Geschichte auch vielseitiges und elastisches Denken erfordert, muss der Marxismus seinem Wesen nach kritisch-offenes Denken sein“ (Vranicki 1983: 13 f.).

Resümee und Ausblick

11. Resümee und Ausblick

Der Ursprung der Studie „Das Konzept PRAXIS im 21. Jahrhundert“ liegt in der persönlichen Erfahrung und Erkenntnis, dass die Orientierungsprobleme der intellektuellen und wissenschaftlichen Opposition oder der politischen Kräfte, die eng mit Marx' Werk und den daran anknüpfenden, vielfältigen Strömungen eines Marxismus-, Praxis- und Gesellschaftsdenkens verbunden sind, derart tief wurzeln, dass man von einem geradezu gordisch verschlungenen Problemknoten sprechen muss. Dessen Lockerung oder Lösung, die zugleich die Aufdeckung entsprechender Handlungsoptionen versprechen, erschien partialiter nicht mehr möglich. Daher die große Anstrengung und der umgreifende Charakter des vorliegenden Werks. Interesse daran kann jeder finden, dem die Erhellung der gesellschaftlich und geschichtlich problematischen Situation oder die Suche nach dem ein Anliegen ist, was im Sinne des Praxiskonzepts „soziale Wahrheit“ heißt.

Eine Orientierung ganz entschieden nach vorne

Antworten auf die bedrängenden Fragen können offenkundig nur noch in einer *ganz konkreten* Orientierung im Gegenwärtigen und *entschieden* nach vorne gefunden werden: Dieses Gegenwärtige hat sich, im Wesentlichen und aufs Ganze gesehen, als eine Gestalt sozialkapitalistisch formierter Gesellschaftlichkeit erwiesen, eingebettet in ein entfremdetes kapitalistisches Weltsystem und involviert in einen noch unausgemachten gesellschaftsgeschichtlichen Übergang. Die jetzt veranschlagte positive, utopisch inspirierte Forschungsorientierung führte zu der Entdeckung, dass in diesem Szenario widersprüchlicher Praxis auch die Reproduktionsfigur einer zivilisatorisch höheren Sozialität angelegt ist, die sozusagen der Geburtshilfe harret.

An diesem Punkt wird unübersehbar, dass die Aktivierung des philosophisch-wissenschaftlichen Praxisdenkens eine Überschreitung der verzweigten, kritischen und negatorischen Wirtschafts- und Gesellschaftstheorien bedeutet, die im 20. Jahrhundert ihre hohe Zeit hatten. Diese können aufgrund ihrer eingeschränkten epistemischen Wurzeln nicht zu der konkreten Alternative kommen, die im Prozess selbst angelegt ist und nach der heute dringend gefragt wird. Die Kritikformation des Denkens spielt praxislogisch und situationsdiagnostisch immer im Vorfeld konkreter Lösungen: Praxis in der eröffneten gesellschaftsgeschichtlichen Übergangszeit, auf dem Boden der modernen Übergangsgesellschaften, erfordert jetzt die Überwindung aller überkommenen Denkschranken vor der Zukunft.

Mit dieser Gedankenrichtung möchte ich Studierende, kritische Geister, engagierte Menschen und nicht affirmativ vereinnahmte Wissenschaftler, auch in gesellschaftlicher Verantwortung Tätige ansprechen, denen vielleicht schon eine tiefer liegende Problematik bewusst geworden ist: Selbst anspruchsvolle kritische Theorien, alternative Projektierungen und programmatische Artikulationen lassen Anzeichen einer tief greifenden, philosophisch-wissenschaftlichen Auszehrung erkennen. Die Problemlage wurde in der Vergangenheit auf verschiedenste Weise, immer wieder auch als Krise des Marxismus reflektiert. Oder, nachdem entsprechende Gesellschaftsexperimente gescheitert waren und der Neoliberalismus zunächst von Sieg zu Sieg schritt, überhaupt als Krise jeglicher Systemopposition und der politischen Linken. Heute wird bei genauerem Hinsehen deutlich, dass sich auch hinter den rührigen Manifestationen alternativer Initiativen und antihegemonialer Bewegungen ganz entsprechende Fundierungsprobleme und Schwächen verbergen.

Diese schwierige Grundsituation wurde in einem dauernden Wechselspiel von kapitalistischer Problem- und Krisenproduktion einerseits, von links oder bunt nachziehender, sich inzwischen hoch türmender Kritik des Systems andererseits überspielt. Die ständige Wiedervorlage von Anklageschriften hat aber an der eigentlichen konstitutionellen Schwäche der Opposition nicht viel geändert. Sie beruht im Kern darauf, dass sich das schon seit Anfang des 20. Jahrhunderts virulente und immer wieder monierte Zukunftsdunkel bis heute nicht wirklich gelichtet hat: Die Sozialismusidee kommt immer noch wie verschleiert, teils wie in Altkleidern daher, und alles Alternative zusammengenommen ist offenkundig kein vollwertiger Ersatz oder weist nicht die Konkretheit auf, die eine politisch-ökonomische Programmatik gesellschaftlicher Entwicklung nun einmal benötigt. Wenigstens erzielt die Internetrecherche: Was ist links? noch zahlreiche Treffer.

So droht aber das Hoffnungsdenken in das im gesellschaftlichen Bewusstsein gebliebene schwarze Loch hineingezogen zu werden. Davor bewahren vor allem die große Unruhe und ein allenthalben virulentes Vorwärtsdenken im gesellschaftlichen Intellekt, wie auch die zahllosen Proteste, Widerstandsbewegungen und Menschen in der Nachbarschaft wie in aller Welt, die sich auf die Suche nach lebbareren Alternativen und auf ein Experimentierfeld gesellschaftlichen Wandels begeben haben. Die multiphenomenalen Krisenphänomene und das Zukunftsdunkel erfordern aber umso mehr eine forschende Orientierung nach vorne.

Neuordnung des theoretisch-historischen Feldes

Das vorliegende Werk ist ein Versuch, den Problemknoten aufzuknüpfen. Dazu *musste* denk- und realgeschichtlich weit ausgeholt und durch eine philosophisch-wissenschaftliche, im Grunde auch existenzielle Positionierung im Sinne des „Praxiskonzepts“ Grund gelegt werden. Es ergaben sich eine Neuordnung des theoretisch-historischen Feldes und eine Reihe ungewohnter, teils auch provozierender Erkenntnisse: Dass der „Sozialkapitalismus“ (Müller 2012) eine gegenüber der industriekapitalistischen Ära reifere und bereits latenzhaltige Formierung darstellt, verändert die historische Perspektive. Im Blick weiter zurück wurde deutlicher, dass Marx' dialektisches, utopistisch inspiriertes Praxisdenken die Grundsteinlegung der eigentlichen *Weltphilosophie* der Moderne bedeutet, dass er aber das Problem einer *Alternative*, das er stets im Auge hatte und eigentlich gerne gelöst hätte, aufgrund historisch-theoretischer Limitierungen seinerzeit gar nicht lösen *konnte*. Andererseits hat Marx bereits antizipiert, dass das für ihn unabsehbar spätere, erst heute erreichte Stadium des voll ausgebildeten kapitalistischen Weltmarkts den Eintritt in eine Übergangsepoche bedeutet, in der sich das Neue bereits „im Schoße“ (MEW 13: 9; MEW 42: 203) des dekadenten Alten kristallisiert und in *Übergangsformen* manifestiert.

Diese gut begründete und grundlegende Disposition macht klar, dass im 21. Jahrhundert, im Zuge der vollen Ausbildung des kapitalistischen Weltmarkts und Weltsystems, eine gesellschaftsgeschichtliche Periode des „Übergangs“ (MEW 25: 274, 457; Wallerstein 2002: 43) eröffnet ist. Wo man davon absieht, kann von einer ernst zu nehmenden Gesellschaftstheorie nicht mehr die Rede sein. Wenn es sich also heute um das Thema „Gesellschaft“ dreht, kann wissenschaftlich, soweit man sich nicht akkomodiert hat oder verdummt ist, eigentlich nur noch von *Übergangsgesellschaften* gesprochen werden. Das heißt wiederum: Indem die Widersprüchlichkeit der sozialkapitalistisch formierten, gesellschaftlichen Praxis in der eröffneten neuen historischen Periode derart auf die Spitze eines *formationellen* Konflikts getrieben ist, ist das dialektische, utopistische Praxisdenken herausgefordert, sich als paradigmatische Gestalt moderner Praxis- und Wirklichkeitswissenschaft auszubilden und eben im Sinne des „Praxiskonzepts“ Position zu beziehen.

Vom Reichtum des dialektischen Praxisdenkens

Zur zunächst nötigen Einführung in die geistige Welt des Praxisdenkens habe ich versucht, angesichts eminenter sozialtheoretischer Verdunkelungen und interessierter Ablenkungsmanöver, „Praxis als Schlüsselproblem

der Wissenschaft und gesellschaftlichen Wirklichkeit“ kenntlicher zu machen. Dazu gehört ein Ariadnefaden durch das theoriegeschichtliche Labyrinth, vor allem aber die Vermittlung eines Vorverständnisses für die bei allen Sondierungen und Diskussionen leitende „konstitutionstheoretische“ Fragestellung.

Im *Ersten Hauptteil* „Geschichtliche Artikulationen eines dialektischen Praxisdenkens“ ging es dann darum, den authentischen Ansatz und das weithin verdrängte, gewaltige Erbe des Denkens aus der Marx’schen Wurzel anhand herausragender Autoren und ihrer Werke wieder einzuholen. Es galt, die historische Bedingtheit wie auch weiterweisende Gehalte der Artikulationen wieder ins Blickfeld zu rücken und konstruktiv zu bearbeiten.

Das war unumgänglich, denn die allgemeine Wahrnehmung oder Identifizierung des in dieser theoretischen Linie überall virulenten, inspirierenden dialektischen Praxisdenkens als geistesgeschichtliches Novum war allzu lange blockiert. Dazu haben verschiedene Umstände beigetragen: Ideologische Kriegszustände und komplizierte theorie-geschichtliche Verwicklungen des vergangenen Jahrhunderts, die immer noch anhaltenden, irritierenden Spaltungen im Marxismus-, Praxis- und Gesellschaftsdenken, eine ewige Borniertheit der herrschenden Wissenschaftlichkeit und letztlich noch ein jahrzehntelanger ideologischer Rollback, verbunden mit der massiven Tendenz zur Beschädigung des gesellschaftlichen Intellekts, zu regelrechter Verdummung und einem Verfall moralischer Standards (Crouch 2015).

Gegen alles dieses wird das Praxisdenken, im Fortgang der gedanklichen Entwicklung schließlich das Paradigma einer zeitgemäßen Philosophie und Wissenschaft gesellschaftlicher Praxis in Stellung gebracht. Die Quintessenz der damit verbundenen Marxinterpretation liegt in der Erkenntnis des durchweg praxisanalytischen, entfremdungskritischen und transformationstheoretischen Status des Werks und seines Charakters als beginnende moderne Weltphilosophie. So korrespondiert es intensiv mit der gegenwärtigen historischen Situation und lässt erst erkennen, was es auch weiterhin Wesentliches zu sagen hat.

In dieser Hinsicht muss an erster Stelle der mit Marx in die Welt gekommene spezifische, integrale Erkenntnistyp des *Begreifens* der *Praxis* oder die Auffassung von *gesellschaftlicher Praxis* als der menschlich-gesellschaftlichen, auch das Naturverhältnis einschließenden Wirklichkeit (MEW 3: 5 ff.) genannt werden. Um dafür zunehmend Argumente zu sammeln, die komplexen Konstitutionsfragen und die damit verbundene, emanzipier-

te Weltsicht verständlicher zu machen, war der konzentrierte und diskursive Durchgang durch die Reihe bedeutender Praxisdenker nötig.

Besondere Inspirationen erwuchsen dabei aus den Marx'schen frühen Schriften und den Grundrissen (MEW 42), jener vielleicht am weitesten gehenden philosophisch-wissenschaftlichen Selbstverständigung von Marx vor seinem Kapitalwerk, besonders durch Blochs Praxis-, Natur-, Ethos- und Utopiedenken, auch durch Lefebvres praxis- oder metaphilosophische Ideen und das Konzept des Städtischen, durch Gedanken von deutschen, jugoslawischen und anderen europäischen Praxisdenkern. Eine besondere Rolle spielte George Herbert Meads Konzeption einer Bedeutungswirklichkeit und seine Idee einer „objektiven Realität von Perspektiven“. Bourdieus engagierte Praxeologie wies zwar die verschiedensten Spielarten gängiger Gesellschaftswissenschaftlichkeit in die Schranken und kam auf den Boden der Realität, das heißt auf die gesellschaftliche Praxis mit ihren zahllosen Feldern und Problemen zurück. Der Sozialtheoretiker stieß dort allerdings in den ökonomischen Fragen deutlich auf seine Grenzen: Ohne die fundamentalen Errungenschaften der Marx'schen Kritik der politischen Ökonomie kann man auf diesem Gebiet nichts Gescheites zustande bringen. Bei alledem galt Fragen der Dialektik besondere Aufmerksamkeit. Deren Reaktivierung im Zusammenhang der entwickelten Erkenntnis- und Konstitutionstheorie gesellschaftlicher Praxis soll für die Zukunft neue Anstöße geben. Dem gegenüber verfallen die von Habermas in die Welt gesetzten, präventiv vorgetragenen, intersubjektivitätstheoretischen Konzeptualisierungen mitsamt deren Nachhall der Kritik. In der Konfrontation mit Marx, mit praxistheoretischen (Bourdieu 1979; Mead 1975a) und nahestehenden Positionen (Mouffe 2007) hält das alles nicht stand.

Das Praxiskonzept in der Übergangsperiode

Auf dem skizzierten Denkweg, auch angeregt durch originale Wortmeldungen der Vordenker, kann sich das Verständnis für die ebenso geschichtlich bedingte wie tendenziell universelle Natur des Praxisdenkens vertiefen. Das hat zur Konsequenz, dass schließlich nach der heute angemessenen Gestalt des „Praxiskonzepts“ gefragt werden muss. Diese Wendung führt zu den Überlegungen im *Zweiten Hauptteil* über „Das Praxiskonzept im 21. Jahrhundert“. Zusammen mit dem folgenden Abschnitt über „Die gesellschaftsgeschichtliche Situation des Übergangs“ handelt es sich um die mittlere oder zentrale Achse des Gedankengangs.

Das Praxiskonzept ergibt sich für uns, als Quintessenz und zeitgemäß weiter ausgeformt, im Anschluss an Vorleistungen der Praxisdenker. Es

wird als gesellschaftsanalytisch und zeitdiagnostisch leistungsfähige Position vorgestellt, die eine praxisonologisch fundierte Realitäts-, Erkenntnis- und Wissenschaftskonzeption stimmig vereint und über ein entsprechendes begriffliches und methodisches Instrumentarium verfügt. Mit diesem Ansatz wird auf dem ansonsten zerstückten, praxislogisch inkohärenten und ideologisierten gesellschaftswissenschaftlichen Feld streitbar Position bezogen.

Es kristallisierte sich die Konstitutionstheorie gesellschaftlicher Praxis, die ein ganzes Spektrum formativer Momente und Dimensionen gesellschaftlicher Wirklichkeit umfasst, darunter die zentrale Ebene der gesellschaftlichen Reproduktion. Dabei kommen auch Fragen höher organisierter, institutionalisierter Praxis, darunter die komplexe Institutionalität des Staates, oder der sonst gerne vernachlässigte Aspekt der Verrechtlichung von Praxis zur Sprache. Weitere Untersuchungen betreffen den Grundbegriff „Gesellschaft“ und einer, im Sinne der politischen Philosophie, souveränen Gesellschaftlichkeit, schließlich deren Ausformung als moderne Wirtschaftsgesellschaft und nationale Konstitution.

Insgesamt profilieren sich „Grundzüge einer reflexiven Praxiswissenschaftlichkeit“, die den dialektisch-praxislogischen Erkenntnistyp des *Begreifens* kultiviert. Die korrelierende, erweiterte Wirklichkeitskonzeption konzentriert sich in einem mehrdimensionalen Realitätsbegriff von *widersprüchlicher gesellschaftlicher Praxis*. Alle gesellschaftliche *Synthesis von Praxisperspektiven* (Müller 1986: 138 ff.) stellt sich demnach im Wandel *historischer wirtschaftlich-gesellschaftlicher und politischer Formierungen* dar. Indem der noch dominierende, entfremdete Charakter der bestehenden sozialkapitalistischen Praxisformierung zutage tritt, erscheint die Theorie selbst verstrickt in einen „Kampf um soziale Wahrheit“.

Mit dieser ebenso materialistischen wie utopistischen Auffassung von der menschlich-geschichtlichen Welt und ihrer Prozesswirklichkeit sind ein Ethos im konkreten Handeln und ein aufgeklärtes Fortschrittsdenken, ein definitiver gesellschaftlicher Richtungssinn verbunden. Deren Lebens- und Zielinhalte müssen weder aus dem akademischen Hut noch aus einer Papstmütze gezaubert werden. Sie machen ein „axiales“ Feld aus, das aus praxistheoretischer Selbstreflexivität des gesellschaftlichen Seins erwächst und die besten Gedanken der menschlichen Kampf- und Wunschgeschichte zusammenführt. Was infolgedessen zu tun und was zu lassen sei, steht aber nicht an einem Ideenhimmel, sondern immer im Horizont eines konkreten Begreifens der gesellschaftlichen Situation an.

Konzeptualisierung der Übergangssituation

Es war klar, dass die Konzeptualisierung der „gesellschaftsgeschichtlichen Situation“ als „Übergang“ einer ausführlicheren Begründung bedurfte. Die Grundannahme verlangt auch, aus der Perspektive der so bestimmten Gegenwart das geschichtliche Werden, die formationelle Entwicklung mit ihren Phasen und in ihren verschiedenen Dimensionen, noch einmal eingehender zu rekonstruieren: Diese „Vergeschichtlichung“ erstreckt sich von der Zeit des Industriekapitalismus über zwei Jahrhundertsschwellen hinweg bis zur heutigen Verstrickung aller Gesellschaften in den Weltmarkt und das kapitalistische Weltsystem. Im Mittelpunkt der formationellen Periodisierung steht die Auffassung von der dreigliedrigen Kernstruktur der modernen Gesellschaft, der Typik des sich im 20. Jahrhundert entwickelnden „Sozialkapitalismus“ (Müller 2012). Dieser umfasst die Dimension der industriewirtschaftlichen Warenproduktion, die komplementäre Abteilung oder Formbildung sozialwirtschaftlicher Dienste und die vermittelnde Zentralinstanz des modernen Steuer-, Sozial- und Finanzstaats. Die These lautet, dass es sich dabei, im Verhältnis zur industriekapitalistischen Ära, um eine höhere, reifere Formierung handelt. Auch im 21. Jahrhundert stellt diese Grundgestalt moderner Wirtschafts- und Kulturgesellschaften noch die reale Ausgangsbasis für jede weitergehende, sei es positive, emanzipative, oder auch negative, zivilisatorisch regressive Entwicklung dar.

Das überraschendste Ergebnis ist vielleicht, dass die allenthalben gesuchte Alternative mehr oder weniger latent in der bestehenden, *sozialkapitalistischen Praxisformierung* vorkonfiguriert ist. Sie prozessiert mit und existiert so als eine politisch-ökonomische „Latenz“ (Bloch 1978: 259 f.). Die Forschung nach einer positiven, konkreten Systemalternative wird dadurch auf eine praxisanalytische, reelle Grundlage gestellt. So gesehen ist der „zentrale Widerspruch“ des Kapitalismus, den man letztthin in der „furchterregenden“ Tendenz „ $r > g$ “ sah (Piketty 2014: 786), eigentlich anders zu fassen: Es handelt sich um einen *formationellen Widerspruch*, den definitiv hauptsächlich, zwischen einer überlebten, dekadenten, sich im Niedergang irgendwie *und um jeden Preis* halten wollenden Praxisformierung und einer bereits latent vorhandenen, andrängenden neuen. Um zu provozieren, habe ich bezüglich dieser Latenz von einer „Nähe des Sozialismus“ gesprochen, wenn auch noch „hinter Panzerglas“. Insofern erwächst aus dem eigentümlichen, allseitig und jetzt auch *formationell* widersprüchlichen Charakter der im 21. Jahrhundert eröffneten, gesellschaftlichen und geschichtlichen Krisen- und Übergangszeit auch die wirkliche, praktische Anforderung zur

Entwicklung des begreifenden Praxisdenkens als Paradigma heutiger Wirklichkeits- und Zukunftswissenschaft.

Eine der schwierigsten Fragen, die sich von da stellt, bezieht sich auf das Verhältnis zwischen sozialkapitalistisch formierten Wirtschaftsgesellschaften und der entfremdeten Praktizität des überall hineinregierenden, übermächtig erscheinenden kapitalistischen Weltsystems. Es handelt sich um eminente Probleme, die nicht auf der Grundlage „kosmopolitischer Illusionen“ (Mouffe 2007) beantwortet werden können, die vielmehr in erster Linie in die Gebietszuständigkeit der Wissenschaft der politischen Ökonomie fallen.

Wissenschaft der politischen Ökonomie alias Sozioökonomie

Die von Marx begründete Wissenschaft der politischen Ökonomie kann aufgrund der gewonnenen praxisonologischen und wissenschaftstheoretischen Einsichten am allerwenigsten unberührt bleiben. Mit dem entwickelten Begriffsvermögen und aufgrund der identifizierten Kernstruktur sozialkapitalistischer Gesellschaftlichkeit sollte es möglich sein, die von Marx nur vage antizipierte, widersprüchliche Übergangssituation konkreter auszuloten. Das heißt jetzt, im halb virtuellen Raum eines in Gang gekommenen, vollständigen gesellschaftsgeschichtlichen Praxisformwechsels möglichst bis zu der entscheidenden Frage nach einer konkreten Systemalternative vorzudringen. Diese positive Dialektik der Praxis ist das Thema des *Dritten Hauptteils*: „Politische Ökonomie als Transformationsanalyse und Grundrisse der Systemalternative“.

Aufgrund der weitreichenden Fragestellung bedurfte es einer Vorverständigung: Der integrale Charakter der entwickelten Praxiswissenschaftlichkeit fordert Überlegungen über die ganz spezifische Praxisnatur auch der „Wirtschaft der Gesellschaft“ heraus. Diese stellt jedenfalls keinen *systemischen* Komplex dar und ist nicht als Ausfluss gesellschaftlichen *Handelns* fassbar. Hinter der ökonomischen Praktizität steht auch kein verselbständigter Automatismus der Kapitalverwertung. Es handelt sich vielmehr um eine ganz spezifische, durch bestimmte Formbildungen und Sinnbestimmungen vermittelte und eigentümlich gegliederte, in *gesamtgesellschaftlichem* Maßstab so koaktive wie entfremdete Praxis. Wenn man so will, geht es in dieser theoretischen Partie um eine praxiswissenschaftliche Fundierung der Wirtschaftswissenschaft, was aber so zugleich wieder deren Aufhebung in einer integralen, historischen Sozialwissenschaftlichkeit bedeutet. In dieser Perspektive wurde hinter der fundamentalen Kategorie des ökonomischen Werts eine objektiv-reale Sinnimplikation der Praxis entdeckt. Diese kann

wissenschaftlich nur um den Preis eines Bodenverlustes negiert werden, der in den Morast kapitalwissenschaftlicher Vulgär- und Funktionsökonomie führt. Auch die tiefer liegende Wurzel der zwanghaften Kapitalakkumulation und des damit zusammenhängenden kapitalwirtschaftlichen Wachstumsprogramms kann erst durch eine entsprechende Wert- und Reproduktionsanalytik freigelegt werden: Selbst in der Diskussion über Degrowth oder Postwachstum wird diese Problematik des „ökonomischen Kalküls“ noch nicht zureichend reflektiert.

Der auf diesem Weg profilierte praxistheoretische Ansatz steht naturgemäß gegen den Mainstream, in dem neoliberale, daneben und dagegen auch keynesianische Konzeptualisierungen oder ein sozial- und finanztechnisch verdummt, wachstumsfixierter Policy Mix vorherrschen. Dass es einer grundsätzlichen Neuorientierung jenseits von Hayek und Keynes bedarf, deutet sich dagegen in den Strömungen einer pluralen, marxistischen und heterodoxen Ökonomie zunehmend an. Nach der hier entwickelten Sichtweise geht es dabei um die Entwicklung einer wert-, reproduktions- und transformationstheoretisch leistungsfähigen, letztlich auch wirtschafts- und gesellschaftspolitisch operativen „Wissenschaft der politischen Ökonomie“ oder „Sozioökonomie“, wenn man so will um ein sich kollektiv kristallisierendes „Socioeconomy Project“.

Aus dieser Sicht können nicht nur die praxislogische Haltlosigkeit und der reaktionäre, sozialspalterische und demokratiefeindliche Charakter des Neoliberalismus und aller affirmativer Kapitalwissenschaftlichkeit deutlicher werden. Es fällt auch die problematische Verfassung eines linken Ökonomismus ins Auge: Lire le Capital oder „neue Marxlektüre“ sind zur Erschließung der Marx'schen philosophisch-wissenschaftlichen, analytischen und prospektiven Vorleistungen keine geeigneten Wegweiser. Stattdessen bedarf es einer kollaborativen, im Sinne wissenschaftlicher „Utopistik“ erweiterten Forschungsorientierung. Begreift man schließlich, dass eben diese Orientierung das innerste Motiv, die analytische Logik und den Denkhorizont von Marx selbst ausmachte, so wird offenbar, dass das Problem der kapitaltheoretisch fixierten, *traditionellen politischen Ökonomie* bereits seit Anfang des 20. Jahrhunderts in einem *historischen lag im Positiven* besteht.

Ansatz der Wert-, Reproduktions- und Praxisanalytik

Aufgrund der bisherigen Vergewisserung und gewonnenen prospektiven Orientierung sollte es jetzt möglich sein, wenigstens ansatz- und versuchsweise zur Formulierung einer positiven Praxistheorie der wirtschaftlich-gesellschaftlichen Rationalität und Emanzipation vorzudringen - auch

um „wirtschaftliche Möglichkeiten für unsere Enkelkinder“ (Keynes 2007) nicht weiter so im Ungefähren zu lassen: Die Grundlage bildet eine Modellierung des staatlich vermittelten und moderierten, dreigliedrigen sozialkapitalistischen Reproduktionsszenarios. Entscheidend ist dabei die Rolle der sozialwirtschaftlichen Dienste als komplementäre ökonomische Formbildung im Verhältnis zur kapitalistischen Ware, auf welche sich Marx allein konzentriert hatte. Aus den sozialwirtschaftlichen Diensten ist wirtschaftsgeschichtlich, maßgeblich im Fortgang des 20. Jahrhunderts, eine zweite Hauptabteilung des Reproduktionsprozesses entstanden.

Die Analytik oder Diskussion des sozialkapitalistischen Reproduktionsszenarios führt zur Identifizierung von vier kritischen Knotenpunkten. Dazu zählen der intrinsische Akkumulations- und Wachstumszwang oder das ökonomische Kalkül der Verwertungswirtschaft, die kapitalwirtschaftliche Fesselung der sozialwirtschaftlichen Dienste, die systemeigene Tendenz zu wachsender Staatsverschuldung und die Degradierung der Gesellschaft zur Werkbank für die exportorientierte, global ausgreifende Kapital- und Konkurrenzwirtschaft. Die entscheidende Forschungsfrage lautet, inwiefern in diesem Szenario eine zunächst latente, aber wert- und reproduktionstheoretisch fassbare ganz andere Figuration angelegt ist und vielleicht freigesetzt werden kann.

Die Konzentration auf diese Fragen beruhte auf einer grundlegenden Einsicht: Auf Dauer kann nur eine solche Idee gesellschaftlicher Erneuerung Vertrauen erwerben, eine vielstimmige gesellschaftliche Praxis orientieren und wirtschaftspolitisch operativ werden, die eine Transformationsperspektive auf dem Reflexionsniveau einer von Marx inspirierten Wert-, Reproduktions- und Praxisanalytik ausweisen kann und im Hinblick auf die vielfältigen Suchbewegungen nach gesellschaftlichen Alternativen integrativen Charakter besitzt. Wenn nicht so wie hier angegangen und vorgetragen, dann eben anders.

Eine antithetisch grundierte oder normativistisch unterfütterte Kritik kann überhaupt zu keiner entsprechenden Praxis- oder Transformationsanalytik kommen. Das Gleiche gilt für kapitaltheoretische Fixierungen, aufgrund derer die Zukunft zu einer verbotenen Zone statt zum primären Arbeitsfeld erklärt wird. Schließlich ist die fortgesetzte, allgemeine oder abstrakte System- und Kapitalismuskritik ohne politökonomische, transformationstheoretische Assistenz nicht in der Lage, die effektiven Knoten- oder Angriffspunkte einer „antihegemonialen Intervention“ (Mouffe 2008) und systemischen Umstimmung zu bezeichnen. Man verfehlt so auf die eine oder andere Art die wirkliche Situation, den sozialen Auftrag und die kon-

kreten Forschungsaufgaben in der eröffneten Übergangszeit. Schließlich kann auch keine Vernetzung von Widerstands- oder Alternativbewegungen und der Inseln solidarischer Ökonomie im Meer des Weltsystems von sich aus eine Umformatierung der sozialkapitalistischen Kernstruktur herbeiführen, die den verheerenden Akkumulations- und Wachstumszwang aufhebt und ein im Grundton haushälterisches ökonomisches Kalkül, eine höhere ökonomische Rationalität Kraft setzt.

Wie gehören also eine Systemlösung und die alternativen Initiativen und Experimente zusammen? Ich sehe in der Instituierung einer nicht mehr kapitalwirtschaftlichen, sondern *haushälterischen sozioökonomischen* Reproduktionsform als Kernstruktur des wirtschaftlichen Lebens die tragende Säule und den vereinigenden Aspekt für eine immer und notwendigerweise koaktive Ausfaltung vielfältiger, wenn man so will alternativer Gestaltbildungen wirtschaftlicher Tätigkeit und allgemein menschlich-gesellschaftlicher Betätigung. Auch was sich sonst, jenseits nicht kapitalförmiger Arbeits- und Wirtschaftsformen und der Wissenschaft der politischen Ökonomie, sozial und auf den kulturellen Feldern in der „Invariante der Richtung auf ein menschenwürdiges Leben“ (Bloch 1965: 208) bewegt, könnte mit diesem Konzept zusammenkommen: Es impliziert die Schaffung von *disposable time* (MEW 42: 603) und des nötigen Raums und der Mittel für friedlichere und freiere menschliche Lebensbetätigung. Kann das alles nun noch konkreter, im Sinne einer realen Praxis und Politik gefasst werden, die auf die gegenwärtige, chaotische und instabile, hochproblematistische gesellschaftsgeschichtliche Situation antwortet?

Zur Politik ökonomisch-gesellschaftlicher Transformation

Durch die wert-, reproduktions- und transformationstheoretische Analytik konnte ein entscheidender Knotenpunkt der sozialkapitalistischen Systemverhältnisse identifiziert werden: Indem neben die Einkommensteuer eine „Kapitaltransfersteuer“ tritt, wird das Konzept einer „Fiskalrevolution“ (Goldscheid 1976: 280, Piketty 2014: 662) sozusagen komplett und kann eine grundlegende Umpolung oder Umstimmung der ökonomischen und gesellschaftlichen Praxis erreicht werden. Diese *doppelte Fiskalrevolution* bringt veränderte Wertverhältnisse, neue ökonomische Formbildungen und Prozesszusammenhänge mit sich. Die Verwandlung kapitalistischen Mehrwerts in die Form gesellschaftlicher Ersparnisse ist der vielleicht wichtigste Postwachstumseffekt. Die annähernd umrissene Alternative könnte als eine auf höherem Niveau wissensbasierte, *demokratische Wirtschaftsgesellschaft auf der Grundlage sozioökonomischer Neuordnung und Regulierung*

beschrieben werden. Es handelt sich so um ein nach vorne offenes „Entwicklungssystem gesellschaftlicher Arbeit, Produktion und Praxis“.

Bei dem Versuch, konstitutive Aspekte dieser Art gesellschaftlicher „Assoziation“ (MEW 42: 92; MEW 25: 456) näher zu bestimmen, wurden eine ganze Reihe von Themen angesprochen: Unter anderem die erreichbare paritätische Stellung und sogar mögliche Ausfaltung sozialwirtschaftlicher Dienste, eine Aufhebung erzwungener Staatsverschuldung und Ende der sachfremden und regressiven Privatisierungen des Öffentlichen, Fragen einer Steuerreform oder „Fiskalrevolution“, einer rationalen Wirtschaftsrechnung und transparenten gesellschaftlichen Buchführung. Die anvisierte Umstimmung der Systemverhältnisse impliziert einen Umschlag der grundlegenden Eigentumsrechtsverhältnisse und entsprechende Möglichkeiten, die Betriebs- und Unternehmensverfassungen kollaborativ auszugestalten. In diesem Rahmen existierten weiter wettbewerbliche und Marktverhältnisse, aber auch integrative sozioökonomische Institutionen.

Im künftigen Modus einer „einfachen“ und dabei gleichwohl erweiterungs- und entwicklungsfähigen Reproduktion, in diesem dynamischen Gleichgewicht, gäbe es erhebliche positive Auswirkungen in Bezug auf Beschäftigung und soziale Sicherung, gesellschaftliche Bedürfnisse sowie gesellschaftliche Kommunikation als ein Bedürfnis ersten Ranges. Schließlich spielt die „kommunal verfasste urbane Praxis“ eine grundlegende Rolle als „selbstähnlich“ strukturierte Basis moderner, sozialkapitalistischer Gesellschaftlichkeit, als primärer Lebensraum und Experimentierfeld gesellschaftlicher Entwicklung. So stellt sich auch die Frage nach einer anderen Kommunalverfassung, nach der Zukunft des Städtischen oder des „Alltagslebens in der modernen Welt“ (Lefebvre 1972a, Harvey 2008), nach erweiterten Möglichkeiten individueller Lebensäußerung in diesem Medium.

Die widersprüchliche Szenerie von New Europe

Die entwickelte Auffassung von Gesellschaftlichkeit, das heißt konkret: der modernen Wirtschaftsgesellschaft und ihrer nationalen Konstitution, wirft ein kritisches Licht auf die gegenwärtige europäische Institutionen und die komplexe Szenerie von New Europe: Die Europäische Union ist in ihrer Fassung als „internationales Mehrebenenregime“ darauf angelegt und auch durch Verträge definitiv darauf fixiert, einen Groß- und Freiraum für die Markt-, Kapital- und Finanzwirtschaft als ökonomisch-politischen Block im kapitalistischen Weltsystem zu bilden. Hinter der Rhetorik von Einigung, Fortschritt, Freiheit und Frieden tritt immer mehr die „Liberalisierungsmaschine“ (Streeck 2013a: 148 ff.) und deren profitable Produktion

von gesellschaftlicher Verdummung und „Postdemokratie“ (Crouch 2008, 2015) hervor. Im finalisierenden Krisenstadium der herrschenden Wirtschafts- und Gesellschaftsverfassung folgen daraus die Tendenzen zur Aushöhlung sozialer, demokratischer und souveräner Gesellschaftlichkeit sowie die Zerstörung der in der sozialkapitalistischen Formierung, in den involvierten Ländern, noch vorhandenen Emanzipationspotentiale. Es handelt sich, immer unverhohlener, um die Unterwerfung von sozialkulturell artenreichen Wirtschafts- und Kulturgesellschaften unter die Imperative der entfremdeten Ökonomie und eines permanenten Krisenmanagements, welche weiter in eine vieldimensionale soziale Dissoziation treibt.

Die Kommandozentrale dieses historischen Unternehmens ist inzwischen auf der obersten Etage von schwindelerregenden Schuldtürmen angesiedelt, von wo aus das Elend dieser Welt wie in kleineres Übel aussieht. Angesichts dieser Malaise bleibt im Augenblick nur zu sagen: Was „Europa wahrscheinlich am meisten“ fehlt, ist nicht eine Wirtschaftsregierung, das heißt eine zentralverwaltete Kapitalwirtschaft, der durch Freihandel nur noch erweiterte Gewaltspielräume verschafft werden, sondern ein „theoretisch begründeter Utopismus“ oder die Arbeit am „kollektiven Entwurf einer sozialen Utopie“ (Bourdieu 1998b: 9) für konkrete Gesellschaften und ein anderes Europa.

Wendekraft und Wegbahnung zur Emanzipation

Der Ansatzpunkt für eine noch möglich erscheinende Wende liegt in der vorscheinenden, im Bestehenden andrängenden, realen Latenz und Entwicklungsform einer grundlegend anders gearteten, geschichtlich höher stehenden Wirtschaftsweise, Gesellschafts- und Kulturverfassung. Dieser akute formationelle Widerspruch, das heißt der Hauptwiderspruch der Epoche, geht auch mitten durch das „unendlich differenzierte föderative Gebilde“ (Goldscheid 1976: 264, 315) der staatlichen Institutionen hindurch. In dieser komplizierten Lage wirkt die gesellschaftlich entfremdete, relativ verselbständigte Praktizität des kapitalistischen Weltsystems überall hinein und scheint alle Ausbruchsversuche unmöglich zu machen. Droht nicht jede gesellschaftliche Emanzipationsbewegung im 21. Jahrhundert letztlich daran zu scheitern? Zu diesem schwierigen Punkt lautet die These, dass eine konsequente Politik der *sozioökonomischen Transformation* zu einer vom Verwertungskalkül und Wachstumszwang deutlich entlasteten, freieren und bewussteren Gesellschaftlichkeit führen kann, die sich etwa in einer Europäischen Kooperative der anderen Art und in einem so oder so regu-

lierten, koaktiven Verhältnis zum vorläufig noch kapitalistischen Weltssystem *relativ konsolidieren und behaupten* kann.

Was man also im 20. Jahrhundert als „konkrete Utopie“ (Bloch 1977b: 226) und in Versuchen zur Befreiung intendierte, kann auf dem grundwidersprüchlichen Terrain der modernen Übergangsgesellschaften, in der eröffneten historischen Periode, anders als vermutet gefasst und im Gegenzug gegen eine noch übermächtig erscheinende, aber verfallende alte Welt zur Geltung gebracht werden. Dabei macht die ganze theoretische und praktische Konstellation wahrscheinlich, dass künftige gesellschaftliche Veränderungen und Umwälzungen wohl eher einer Geburtshilfe entsprechen, als einer Palastrevolution. Das dem entgegen kommende Neue, noch in vielem Fragliche, ist schon jetzt, teils ober- oder noch überwiegend unterirdisch, in allen Dimensionen und auf allen Feldern der gesellschaftlichen Praxis, durch eine mannigfaltige Praxeologie mit assoziierungsfähigen sozialen Kräften verbunden. So kann es hoffentlich noch näher identifiziert und auch entbunden werden: Die Wendekraft gegen die Übermacht und Zerstörungskraft des noch schlecht Bestehenden kann nicht appellativ oder politizistisch konstruiert werden, sondern ist nur in einer solchen Gesamtfiguration gesellschaftlicher Praxizität zu suchen und zu finden.

Am Ende ist klar: Das entwickelte Konzept einer sozioökonomischen Transformation ist im Grundriss profiliert und stellt scharfe Thesen vor, die die Diskussion aufrühren sollen. Aber natürlich hat es einen eher prototheoretischen Status und ist mit seiner vorläufigen Methoden- und Problemexposition auf weitertreibende Nachfragen und kollaborative Forschungsanstrengungen angelegt. Studierende, Intellektuelle, Engagierte und Wissenschaftler, welche die „innerlich verzweifelte Armut, die die Grundlage des bürgerlichen Reichtums und seiner Wissenschaft bildet“ (MEW 42: 155) umtreibt, die über den allgemeinen Protest gegen die Elendsproduktion entschieden hinaus gehen möchten und nach konkreteren Alternativen suchen, mögen sich angesprochen fühlen. Ich bin überzeugt, dass nur im Zuge einer kollektiven Anstrengung die soziale Wahrheit oder jenes „Prius der Theorie“ zur Geltung gebracht werden kann, das einem „Primat der Praxis“ (Bloch 1977n: 250) Sinn und Zukunft verleiht.

Übersicht über die Inhalte

Vorwort	8
Einladung zum Studium	15

**ZUR EINFÜHRUNG
PRAXIS ALS SCHLÜSSELPROBLEM DER WISSENSCHAFT
UND GESELLSCHAFTLICHEN WIRKLICHKEIT**

1. Einführung in das Praxisproblem	30
1.1 Das Praxiskonzept im theoretischen Umfeld	30
Zur Stichhaltigkeit der Bezeichnung ‚Praxiskonzept‘	30
Positionierung im Feld kritischer und marxistischer Theorien	31
1.2 Geschichtliche Linien des Marxismus- und Praxisdenkens	35
Das Praxisdenken als geistesgeschichtliches Novum	35
Hegel, Marx und die Dialektik	36
Zur Rolle des Weggefährten Engels	38
Probleme der Publikations- und Rezeptionsgeschichte	39
Vom orthodoxen Marxismus zum Sowjetmarxismus	40
Intellektuelle auf der Suche nach dem geistigen Zentrum	41
Praxisphilosophen gegen den dogmatisierten Marxismus	45
Das theoretische Vielstromland in den 60ern und 70ern	46
Bloch und Lefebvre als Leuchttürme des Praxisdenkens	48
Beiträge zur Dialektik der Praxis in West und Ost	50
Intersubjektivitätstheorie contra widersprüchliche Praxis	52
Die Entdeckung von G. H. Mead als Praxisdenker	53
Bourdieu's Praxeologie als praxiswissenschaftlicher Ansatz	54
Das Praxiskonzept in der jetzigen historischen Situation	55
1.3 Die konstitutionstheoretische Fragestellung	57
Der philosophisch-wissenschaftliche Charakter des Praxiskonzepts	58
Konstitutionstheorie, Erkenntnistheorie und Geistphilosophie	59
Der menschgeschichtliche Inhalt im konkreten Praxisdenken	63
Ein integrales und utopistisches Wirklichkeitsdenken	65
Auf dem Weg zur Ausformung des Wissenschaftscharakters	66
Vorausblick auf das theoriegeschichtliche Erfahrungsfeld	67

**ERSTER HAUPTTEIL
GESCHICHTLICHE ARTIKULATIONEN EINES
DIALEKTISCHEN PRAXISDENKENS**

2. Karl Marx: Das Novum des Praxisdenkens	70
2.1 Von Feuerbach zu Marx	70
Gedanken zu einer Philosophie der Zukunft	70
Selbsttätigkeit als menschliches Wesensmerkmal	71
Zur Universalität und Freiheit des tätigen Seins	74
Aussicht auf eine künftige Kommunität	75
Die praktische Tendenz der neuen Philosophie	76
2.2 Kerngedanken des dialektischen Praxisdenkens	78
Die Wende zum Praxisdenken und der originäre Praxisbegriff	78
Differenzierungen im Praxisbegriff: Arbeit, Produktion, Praxis	81
Praxis als Konkretionseinheit gesellschaftlicher Wirklichkeit	83
Die Überschreitung oder utopistische Dimensionierung	86
Kriterium der Materialität und Frage der Bedeutungswirklichkeit	87
Eine widersprüchliche Synthesis von Praxisperspektiven	88
Eingreifendes Begreifen und der Formcharakter der Praxis	90
Wissenschaft im gesellschaftsgeschichtlichen Wandel	92
Praxisanalytik auf dem Gebiet der politischen Ökonomie	94
Zum menschgeschichtlichen Richtungssinn des Praxisdenkens	96
2.3 Vom Marxismus zu einer konkreten Praxisphilosophie	99
Hinterlassenschaften, Missverständnisse und offene Fragen	99
Die Inspiration und Wissenschaftlichkeit der Dialektik	101
2.4 Marx' Wissenschaft gesellschaftlicher Praxis	105
Zum Zusammenhang des Marx'schen Gesamtwerks	105
Entwurfscharakter und forschende Konkretisierung	106
Begriff und Diagnose der Entfremdung	108
Aktualität der Entfremdung und die zivilisierende Tendenz	109
2.5 Geistphilosophie und Erkenntnistheorie der Praxis	110
Erkenntnis als Widerspiegelung oder konkretes Begreifen?	111
Offen gebliebene, geistphilosophische und Erkenntnisfragen	113
Das Begreifen der Praxis und die Dechiffrierung von Ideologie	115

2.6	Die Wissenschaft der politischen Ökonomie	118
	Der transformationstheoretische Status der politischen Ökonomie	118
	Das Hauptwerk ‚Das Kapital‘ als verklausulierte Praxisanalyse	119
	Die Darstellungsweise lenkt ab vom Forschungsansatz	122
	Historisch bedingte Schranken der Kapitalanalyse	123
	Der utopistische Horizont der politischen Ökonomie	125
	Ein historischer lag der politökonomischen Kritik	126
2.7	Zur Konzeption des Politischen bei Marx	128
	Der epochale Charakter gesellschaftsgeschichtlicher Umwälzung	129
	Problematik der linearen Geschichtsprozessordnung	131
	Politische Ökonomie heute: Transformationsforschung	133
3.	Ernst Bloch: Praxis der konkreten Utopie	135
3.1	Von Marx zu Bloch	135
	Die Dogmatisierung und Wendung zur Schulphilosophie	135
	Wiederentdeckung des Marx’schen Praxiskonzepts	136
	Ein Markstein: Blochs Kommentar zu den Feuerbachthesen	138
3.2	Prozessmaterie, Praxis und konkrete Utopie	140
	Prozess- und Möglichkeitscharakter von Wirklichkeit	140
	Erkenntnis als schöpferisches, eingreifendes Begreifen	142
	Die große Perspektive: Umbau der Welt zur Heimat	144
	Ein menschengemäßer Begriff von praktischer Vernunft	146
3.3	Hoffungsphilosophie und Schwerkräfte der Praxis	147
	Das Prinzip Hoffnung und die mögliche Vereitelung	147
	Menschlicher Realismus und die Seinsrätsel	149
3.4	Blochs Philosophie der Praxis und Hoffnung	151
	Geistiges Rüstzeug für eine Praxis der Hoffnung	151
	Fragenkreise im Anschluss an die ‚konkrete Utopie‘	152
3.5	Praxisdenken und konkrete Sozialanalysen	153
	Charakter und Rolle der antizipierenden Intelligenz	154
	Ein Ringen um dialektisch-praxisanalytische Begriffe	155
	Vom Praxisdenken zur konkreten Sozialanalytik	157
	Vormalige Zeitdiagnosen: Marcuse, Lefebvre, Bell	158

3.6	Konkrete Utopie und politische Ökonomie	160
	Utopistische Richtungsanzeigen, kein definitives Konzept	160
	Philosophie und politische Ökonomie auf getrennten Wegen	161
	Die sozialen Bewegungen ohne konkrete Alternative	163
3.7	Marx, Bloch und die Naturfrage	164
	Realer Humanismus und moderner Physikalismus	164
	Das Naturproblem im sozialtheoretischen Streit	165
	Zum Kerngeschehen zwischen Praxis und Natur	166
	Klötzchenmaterie oder Natura naturans	168
	Wissenschaft, Technik und Sozialform	170
	Widersprüchlichkeit des Naturverhältnisses	172
	Science and Technology Studies mit Marx	173
	Ausbeutung der Menschen, Exploitation der Natur	173
	Mensch und Natur in einer höheren Zivilisation	175
3.8	Ethos und Perspektiven der Weltveränderung	176
	Weltveränderung im Blochschen Ideen-Kompressor	176
	Orientierungshilfe für ein Ethos persönlicher Praxis	177
	Praxisdenken in Fragen der Moral und Rechtmäßigkeit	179
4.	Jürgen Habermas: Neue Dualismen und Normativismus	181
	Habermas' parallel gelagertes Theorieprojekt	181
	Seitenblicke: Adorno und der Epigone Honneth	182
4.1	Von Marx und Bloch zu Habermas	187
	Habermas' Verhältnis zu Marx und dem Marxismus	187
	Frankfurter und Praxisdenker auf dem wissenschaftlichen Feld	188
4.2	Zerlegung der Praxis und normativer Überhang	190
	Gesellschaftliche Praxis oder Selbsterzeugung durch Arbeit?	191
	Die Verfehlung des neuen Erkenntnis- und Praxiskonzepts	192
	Entfaltung einer dualistischen und normativistischen Sozialtheorie	194
	Verkennung der Sinnkonstitution im kommunikativen Handeln	196
	Idealistische Verkehrungen des Geschichtlichen	197
4.3	Eine affirmative Theorie der Modernisierung	198
	Das Gemenge von System und Lebenswelt	199
	Denkmittel und Aufgaben der Gesellschaftstheorie	201

Kritische Theorie oder konkrete Philosophie	202
Konträre Situationswahrnehmungen im Hochkapitalismus	203
4.4 Habermas' Depotenzierung kritischer Theorie	205
Im Gehäuse eines affirmativen Universalismus	205
Wozu noch Habermas diskutieren?	206
4.5 Lebenswelt als Ort der Pseudokonkretheit	207
Die Beschränktheit des alltags- und lebensweltlichen Ansatzes	207
Zur notwendigen Destruktion der Pseudokonkretheit	208
Der gesellschaftliche Intellekt als Kampfzone	210
4.6 Verlust der Wissenschaft der politischen Ökonomie	212
Verkennung der Wirtschaft als ein Feld normfreier Sozialität	213
Entsorgung der marxistischen Wert- und Kapitaltheorie	214
Habermas, die Marxorthodoxie und der Sozialkapitalismus	216
Der Eintritt in die Übergangszeit hat die Theorie überholt	218
4.7 Mit Chantal Mouffe gegen das Konsensdenken	219
Kritik des deliberativen Paradigmas des Politischen	220
Die Irreduzibilität des Antagonismus im Politischen	222
Radikale demokratische Praxis und hegemoniales Handeln	223
4.8 Letztes Gefecht pro und contra Habermas	225
Gesellschaft als Anerkennungsgemeinschaft oder Assoziation	225
Eine Synthese von Arbeit und Kommunikation?	226
Ausblick: Niemand muss Habermas durchlaufen	228
5. George Herbert Mead: Intersubjektivität oder Praxis?	230
5.1 Meads Sonderstellung im Problemfeld	231
Vielversprechende Beiträge für ein integrales Praxisdenken	231
5.2 Eine praxiszentrierte Realitätskonzeption	233
Die nichtdualistische Wirklichkeitsauffassung	223
Objektiv-reale Sinnimplikationen im Praxisvollzug	234
Ein integratives Konzept gesellschaftlicher Wirklichkeit	236
5.3 Die Entwicklungsform ‚gesellschaftliche Handlung‘	238
Die Grundform gesellschaftlichen Handelns	238
Praxis als Konkretions- und Realisationseinheit	238

Die erkenntnis- und praxistheoretische Fragestellung	240
Entwicklung vom Wechsel- zum Antworhandeln	241
Versprachlichung des Sinnes und praxislogisches Universum	242
Die Ebene des Zukunfts- und Gesellschaftshandelns	244
Reflexivität der Praxis, Ideologie und Objektivität	244
5.4 Praxisperspektiven und gesellschaftliche Synthesis	246
Die Einheit des gesellschaftlichen Prozesses	246
Eine perspektivische, widersprüchliche Synthesis	247
Praxisperspektive als sozialtheoretischer Grundbegriff	248
Notiz zum Scheitern herkömmlicher Sozialtheorien	249
5.5 Mead als missing link des Praxisdenkens	251
Zwischenbilanz zur Kompatibilität von Marx und Mead	251
Fragenkreise im Anschluss an Meads Konzeptualisierungen	252
5.6 Identität und reflektive Intelligenz des Individuums	252
Selbstsein und reflektive Intelligenz	253
Gesellschaftliche Praxis und Identität der Individuen	254
Zur Dialektik von Individuum und Gesellschaft	255
Menschsein in gesellschaftlich-geschichtlicher Wirklichkeit	256
5.7 Konstitution der praktisch-gegenständlichen Welt	258
Konstituierung von Objektivität im realen Antworhandeln	259
5.8 Geschichte und der Kampf um soziale Wahrheit	260
Der Fortschrittsbegriff und die Kategorie soziale Wahrheit	261
Emergenz und Formwandel im gesellschaftlichen Prozess	262
Ideativer Charakter der Vergegenwärtigung von Geschichte	263
Konzept der problematischen Situation und die Prozessfront	264
Divergente Entwicklungsperspektiven der Gesellschaft	265
Kampf um soziale Wahrheit und realer Humanismus	266
6. Pierre Bourdieu: Wissenschaft praktischer Handlungen	269
Eine sozialwissenschaftliche Revitalisierung des Praxisdenkens	269
6.1 Zur Positionierung Bourdieus im akademischen Feld	270
Habermas und Bourdieu: Konträre Charaktere und Konzeptionen	273
Plädoyer für eine konkret situierte, aufklärerische Vernunft	272

6.2	Konstitutionsaspekte der Praxis und die Praxeologie	274
	Der Marx'sche Praxisbegriff und die Praxeologie	274
	Sinn im Handeln und die praxeologische Erkenntnisweise	275
	Strukturen, strukturierte Dispositionen und der Habitus	276
	Konstruktion der mentalen Strukturen und symbolische Gewalt	277
	Die relative Stabilität und die Dialektizität der Praxis	278
	Problematische Situationen und Krisenbrüche	280
	Der Kampf um Objektivität und die Macht der Sprache	282
6.3	Das Praxiskonzept im wissenschaftlichen Umfeld	283
	Das Praxisproblem in grundlagentheoretischen Debatten	284
	Zu den Schwierigkeiten benachbarter Praxistheorien	285
	Bourdieu's Kritik herkömmlicher Sozialwissenschaft	286
6.4	Bourdieu's Praxeologie und Gegenfeuer	287
	Vom wissenschaftlichen Ansatz zum politischen Gegenfeuer	288
6.5	Kategoriale Differenzierung der Praxisanalytik	289
	Praxisanalytische Schlüsselbegriffe, keine Begriffsschemata	289
	Habitus und Felder gesellschaftlicher Praxis	290
	Sozialer Raum und sozialräumliche Formierungen	292
6.6	Ökonomie praktischer Handlungen und Kapitalbegriff	294
	Soziale Energien, Kräfteverhältnisse und symbolische Macht	294
	Bourdieu's Kapitalbegriff und die kapitalistische Ökonomie	296
	Prekäre sozialökonomische Verhältnisse und Widerstand	299
6.7	Wissenschaft und Politik der Vernunft	300
	Selbstanalyse und Selbstkritik des Wissenschaftlers	300
	Wissenschaftler als Militante der Vernunft	302
	Ausblick: Neue Herausforderungen des Praxisdenkens	304
ZWEITER HAUPTTEIL		
DAS PRAXISKONZEPT IN DER ERÖFFNETEN		
ÜBERGANGSPERIODE		
7.	Das Praxiskonzept im 21. Jahrhundert	308
	Zur Arbeitsperspektive des Praxiskonzepts	398

7.1	Der weltphilosophische Charakter des Praxiskonzepts	310
	Die Aktualität und Relevanz des Praxiskonzepts	310
	Marxismus, Praxisphilosophie oder Praxiskonzept?	311
	Marx ist der Begründer einer Weltphilosophie	314
7.2	Grundzüge einer reflexiven Praxiswissenschaftlichkeit	316
	Vorgängige Initiativen für ein Wissenschaftskonzept	316
	Konstitutionstheorie, Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie	318
	Kategoriale Dispositionen und Konzeptualisierungen	320
	Der integrale Charakter des praxiswissenschaftlichen Konzepts	322
	Wissenschaft im Denkraum des Praxisformwechsels	324
	Die Latenz als Grundlage praxiswissenschaftlicher Utopistik	326
	Das Praxiskonzept und die überkommene Kritikformation	327
	Das Praxiskonzept und Fragen der politischen Ökonomie	331
7.3	Zur Konstitutionstheorie gesellschaftlicher Praxis	335
	Marx zur gesellschaftlich-geschichtlichen Praxisformierung	336
	Koaktive Praxis und deren komplexe Vermitteltheit	338
	Praxis als Institutionalität, die Bürokratie und die Dissidenz	341
	Praktisches Wissen, Sozialperspektiven und Ideologie	344
	Zur komplexen Institutionalität des Staates	345
	Fragen der Verrechtlichung der gesellschaftlichen Praxis	347
	Die zentrale Ebene der gesellschaftlichen Reproduktion	349
	Zur kardinalen Dialektik von Individuum und Gesellschaft	350
	Die Entfremdung der bestehenden gesellschaftlichen Formierung	352
	Praxis im formationellen Widerspruch und die soziale Wahrheit	355
8.	Die gesellschaftsgeschichtliche Situation des Übergangs	357
	Aufriss der neuen Problemlage in der Übergangssituation	357
8.1	Die Übergangssituation und der formationelle Widerspruch	358
	Zum Ursprung und zur Vergegenwärtigung der Übergangsthese	359
	Zeichen der Zeit und verschiedene Vergeschichtlichungen	360
	Marx, Wallerstein und der Eintritt in die Übergangsperiode	361
	Die praktisch-dialektische Konzeptualisierung des Übergangs	364
	Die Latenz des Neuen und der formationelle Hauptwiderspruch	365
	Zur Begründung oder Diskussion des Übergangskonzepts	367
	Konsequenzen der neuen Situationsdefinition	369

8.2	Vom Industriekapitalismus zur sozialkapitalistischen Ära	370
	Industriekapitalismus und ursprüngliche Kapitalanalyse	371
	Auf der Suche nach dem revolutionären Subjekt	373
	Die interimistische Weltkriegs- und Zwischenkriegsepoche	375
	Der Ausbruchversuch aus dem kapitalistischen Weltsystem	376
	Zum Charakter des amerikanischen Kapitalismus	378
	Die 68er Periode und Fragen einer alternativen Ökonomik	380
	Die neuartige Figuration des Sozialkapitalismus	382
	Zwei Entwicklungsphasen der neuen Formierung	384
	Sozialkapitalismus als latenzhaltige Formierung	388
	Übergangsgesellschaften im kapitalistischen Weltsystem	391
8.3	Die moderne Wirtschaftsgesellschaft im Weltsystem	392
	Der ungesellschaftliche Charakter des kapitalistischen Weltsystems	392
	Die Wirtschaftsgesellschaft und ihre nationale Konstitution	393
	Exkurs: Entwicklungen in Europa, die Linke und die Nation	395
	Die Wirtschafts- und Übergangsgesellschaft im Weltsystem	398
	Die geschichtliche Situation und die Suche nach der Antwort	400
	Ausblick: Den gordischen Problemknoten zerschlagen!	402

DRITTER HAUPTTEIL

POLITISCHE ÖKONOMIE ALS TRANSFORMATIONSANALYSE UND GRUNDRISSE DER SYSTEMALTERNATIVE

9.	Problemexposition und Analysen zur Systemtransformation	406
9.1	Problemexposition und Rückblick auf Marx	407
	Überblick zum Untersuchungsfeld und zur Arbeitsperspektive	407
	Was Marx intendierte und warum er nicht zur Alternative kam	413
	Die konkrete Aufgabenstellung einer Transformationsforschung	417
9.2	Die spezifische Praxisnatur der Wirtschaft der Gesellschaft	419
	Das Eingangstor: Eine reproduktionstheoretische Modellierung	419
	Wert als Sinnimplikation und Wertformen der ökonomischen Praxis	421
	Die Rolle der staatlichen Institutionalität im Sozialkapitalismus	424
	Reale Verhältnisse und rechtliche Verfasstheit der Praxis	426
	Die entfremdete Praxis und Unruhe im gesellschaftlichen Intellekt	429
	Extreme Schwierigkeiten und die nötige kollektive Anstrengung	432

9.3	Die Ausgangsbasis: Latenzhaltiger Sozialkapitalismus	434
	Vorverständigung über den realökonomischen Fokus	434
	Die dreigliedrige Struktur der sozialkapitalistischen Formierung	435
	Von der Staatsmaschinerie zum koaktiven Sozialstaat	439
	Unproduktive Arbeit und sozialwirtschaftliche Dienste heute	444
	Der finalisierende Aggregatzustand der kapitalistischen Formierung	450
	Ein Umschlag der sozial- und weltkapitalistischen Verhältnisse	456
	Die Wendekraft beruht auf dem neuen Produktivkraftensemble	458
9.4	Modellierung und kritische Knotenpunkte des Systems	460
	Zur Methodologie der Praxisform- und Transformationsanalyse	460
	Skizze des sozialkapitalistischen Reproduktionsszenarios	464
	Systemkritik (1) – Der Akkumulations- und Wachstumszwang	466
	Systemkritik (2) – Die Fesselung der sozialwirtschaftlichen Dienste	469
	Systemkritik (3) – Die Tendenz zu wachsender Staatsverschuldung	471
	Systemkritik (4) – Degradierung der Gesellschaft zur Werkbank	474
9.5	Transformationsanalyse und Kernstruktur der Alternative	477
	Werttheoretische Entschlüsselung der Ausgangs- und Problemlage	477
	Die Kapitaltransfersteuer als Element einer echten Fiskalrevolution	479
	Emanzipation der sozialwirtschaftlichen Dienste und Entschuldung	483
	Reelle Eigentumsrechte und die Betriebs- und Wirtschaftsverfassung	486
	Vom Verwertungskalkül zum haushälterischen Wirtschaften	489
	Exkurs zum alten und neuen gesellschaftlich-ökonomischen Kalkül	490
	Die Wertcharaktere der sozioökonomischen Systemalternative	494
	Ein neues Entwicklungssystem der Arbeit, Produktion und Praxis	496
10.	Politik und Perspektiven gesellschaftlicher Emanzipation	499
	Auf dem Weg zur Konkretisierung der Systemalternative	500
	Die Nähe des Sozialismus in der Periode des Übergangs	501
10.1	Wirtschaftsgesellschaft und sozioökonomische Praxis	502
	Der Übergang zu sozioökonomischer Regulation und Praxis	502
	Das Kernsystem und solidarisch-ökonomische Alternativen	503
10.2	Sozialstaat und Emanzipation sozialwirtschaftlicher Dienste	504
	Entschuldung des Staats und Ausfaltung der Form der Dienste	505
	Verteidigung des Sozialstaats und Kampf gegen die Privatisierung	507

10.3	Steuerreform, Finanzwesen, gesellschaftliche Buchführung	507
	Einführung einer Kapitaltransfersteuer und andere Steuerreformen	508
	Sozioökonomische Transparenz statt kapitalwirtschaftlicher Statistik	510
10.4	Eigentumsarten, Betriebsformen und Marktverhältnisse	511
	Verhältnismäßige Eigentumsrechte und neue Betriebsformen	512
	Gegen die Bevorteilung und Vergötzung großindustrieller Formen	513
10.5	Beschäftigung, soziale Sicherung, Bedürfnisse	514
	Beschäftigung, gesellschaftliche Bedürfnisse und Kommunikation	515
	Emanzipationsstrebungen und die Systemschranke vor dem Neuen	518
10.6	Kommunalverfassung und neue urbane Praxis	520
	Eine neue Kommunalverfassung und städtische Lebenswirklichkeit	521
	Die kommunale Ebene als sozioökonomisches Entwicklungsfeld	522
10.7	Konsolidierung der Wirtschaftsgesellschaft im Weltsystem	524
	Die Ebene und Praktikizität des kapitalistischen Weltsystems	524
	Exkurs zur Europafrage oder besser zum Europaproblem	526
	Gesellschaftliche Emanzipation und kapitalistisches Weltsystem	533
11.	Resümee und Ausblick	538
	Eine Orientierung ganz entschieden nach vorne	538
	Neuordnung des theoretisch-historischen Feldes	540
	Vom Reichtum des dialektischen Praxisdenkens	540
	Das Praxiskonzept in der Übergangsperiode	542
	Konzeptualisierung der Übergangssituation	544
	Wissenschaft der politischen Ökonomie alias Sozioökonomie	545
	Ansatz der Wert-, Reproduktions- und Praxisanalytik	546
	Zur Politik ökonomisch-gesellschaftlicher Transformation	548
	Die widersprüchliche Szenerie von New Europe	549
	Wendekraft und Wegbahnung zur Emanzipation	550

Abstract

The manifold social problems and crises of the 21st century indicate the entry into a socio-historical period of transition, in which the capital-economic orientation of the economic and social life obviously leads into increasing troubles and disasters.

Critics and meanwhile awakened people are therefore looking for new ways, but are not able to refer to a practical alternative. This grave situation emerges in a significant way from a long-lasting depletion of basic philosophical and scientific conceptions. In addition, from an enormous lag concerning the development of political economy in the positive dimension, in view of an alternative economic and social system.

The present work shows: Thinking practice dialectically exceeds all merely critical theories. The deeper exploration of this real novum in the history of mind reanimates Marx and the outstanding manifestations of subsequent practice thinkers. It is in this way that the highlighting of the extended conception of reality and science, inherent the practice-theoretical approach, may succeed in our new time.

In this way, Marx's proper, utopian, world philosophical approach becomes more clear than ever. And in the field of social sciences the paradigm of a science of practice arises. Its integral character finally leads to the foundation of social economics, in opposition to the prevailing economic doctrines.

The historical studies associated with the philosophical and economic aspects include the development from the industrial capitalism of the 19th century to the urbanized social capitalism of the 20th and further on to the problematic situation of the modern transitional societies in the capitalist world-system. The situational analyses also concern the European development. It substantiates the assumption that there is an alternative system that already existing latently.

The value-theoretical analysis onset will identify nodal points of the existing systemic conditions, of a potential system transformation and the shape of its formations. The concept of democratic economic society on the basis of a potential socio-economic reproduction and regulation should be understood as a unifying perspective for the social and alternative movements and the project of an economic and political emancipation.

Überblick

Die Krisen des 21. Jahrhunderts signalisieren den Eintritt in eine gesellschaftsgeschichtliche Übergangsperiode, in der die kapitalwirtschaftliche Ausrichtung des Wirtschafts- und Gesellschaftslebens weiter in Probleme und Katastrophen führt.

Kritiker und wach gewordene Menschen suchen nach neuen Wegen, können aber keine konkrete Alternative angeben. Dazu tragen eine Auszehrung der philosophisch-wissenschaftlichen Denkgrundlagen und ein Entwicklungsrückstand in der positiven Dimension der politischen Ökonomie bei.

Jetzt zeigt sich: Das dialektische Praxisdenken überschreitet alle nur *kritischen* Theorien. Die tiefere Ergründung des Novums reaktiviert Marx und eine Reihe bis heute bedeutender Praxisdenker. Es gelingt die Profilierung der erweiterten Wirklichkeits- und Wissenschaftsauffassung des Praxiskonzepts.

Marx' utopistischer, weltphilosophischer Ansatz wird deutlich wie nie. Auf dem Streitfeld der Gesellschaftswissenschaften erwächst das praxiswissenschaftliche Paradigma. Dessen integraler Charakter führt zur Grundlegung einer Sozioökonomie, in Opposition zu den herrschenden Wirtschaftslehren.

Untersucht wird die Entwicklung vom Industriekapitalismus zum urban geprägten Sozialkapitalismus und die Situation der Übergangsgesellschaften im kapitalistischen Weltssystem, auch in Europa. Es erhärtet sich die Annahme, dass die gesuchte Systemalternative latent existiert.

Durch eine wert- und reproduktionstheoretische Analytik gelingt es, Knotenpunkte einer möglichen Systemtransformation und eine vereinigende Perspektive für die Alternativstrebungen und eine ökonomisch-politische Emanzipation aufzuweisen: Die Nähe des Sozialismus, noch wie hinter Panzerglas.